Don. Lud.
532

Don. Lud. 532

<36628640350013 S

<36628640350013

Bayer. Staatsbibliothek

Biographische Notizen

über

Joseph Haydn

Von

Georg August Griesinger

Königl. Sächsischem Legations-Rath.

Leipzig,
bey Breitkopf und Härtel.
1810.

91 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die biographischen Notizen über Joseph Haydn, ursprünglich für die Allgemeine Musikalische Zeitung bestimmt, wo sie in die Blätter No. 41. bis 49. vom 12ten July bis 6ten Sept. 1809. eingerückt sind, erscheinen hier besonders gedruckt, weil der Mann, von dem die Rede ist, für viele Personen Interesse hat, welche die obige Musikalische Zeitschrift vielleicht nicht lesen. Man wird verschiedene Zusätze finden, und auch die auf den Kupfern abgebildeten Gegenstände sind eine neue Beylage. Der Hauptzweck des Verfassers blieb, Haydn wie er lebte und war so getreu als möglich zu skizziren, und er glaubte daher jeder Versuchung, Polemik und Kunstansichten einzustreuen, wobey man sich oft so gern selbst reden hört, widerstehen zu müssen.

Die in Paris im Jahr 1810. erschienene Notice sur J. Haydn par Mr. Framery konnte er aller Bemühungen ungeachtet nicht erhalten; allein nach den Auszügen zu urtheilen, welche die Französischen Journale davon lieferten, sind die Nachrichten des Herrn Framery theils sehr entstellt, theils aus unzuverlässigen Quellen geschöpft. In Paris wurde auch ein Menuet von Haydn unter dem Namen: der Ochsen-Menuet gedruckt, und es war dabey bemerkt, Haydn habe einst diesen Menuet einem Fleischer zu seiner Hochzeit componirt, der ihn dafür mit einem Ochsen belohnt habe. Diese an sich gleichgültige Anekdote ist fabelhaft, wenigstens erinnern sich Haydns älteste und vertrauteste Freunde nicht, sie von ihm, der sie gewiß nicht vergessen hätte, gehört zu haben.

Wien im July, 1810.

Bayerische Staatsbibliothek München

Joseph Haydn hat seine ruhmvolle Laufbahn geendiget. Durch seinen Tod erleidet Deutschland wieder einen National-Verlust, denn Haydn war Gründer einer Epoche in der Kultur der Musik, und durch den Klang seiner allgemein verständlichen Accorde ist in dem entferntesten Auslande die Verehrung des deutschen Kunsttalents stärker, als durch alle Buchstabenschrift befördert worden. Haydns Quartetten und Symphonieen, seine Oratorien und Kirchenstücke, gefallen an der Donau wie an der Themse, an der Seine wie an der Newa, ja sie sind jenseit der Meere wie in unserem Welttheile geschätzt und bewundert. Originalität und Reichthum der Ideen, inniges Gefühl, eine durch tiefes Studium der Kunst weislich geregelte Phantasie, Gewandtheit im Durchführen eines auch noch so einfachen Gedankens, Berechnung des Effekts durch eine geschickte Vertheilung des Lichts und des Schattens, Ergießungen der schalkhaftesten Laune, ein leichter Fluß und freye Bewegung

— das sind die Eigenschaften, welche Haydns frühere, wie seine spätesten Werke auszeichnen.

Haydn hat über ein halbes Jahrhundert hindurch als musikalischer Schriftsteller gearbeitet, und alle seine Werke zusammen machen eine nicht unbeträchtliche Bibliothek aus. Er setzte im Jahr 1805 die Anfangstakte derjenigen Kompositionen auf, die er sich beyläufig erinnerte, von seinem achtzehnten bis in sein drey und siebenzigstes Jahr verfertiget zu haben. In diesem noch unvollständigen Verzeichnisse stehen 118 Symphonieen, 83 Quartetten, 24 Trios, 19 Opern, 5 Oratorien, 163 Kompositionen auf das Baryton, 24 Konzerte auf verschiedene Instrumente, 15 Messen, 10 kleinere Kirchenstücke, 44 Klaviersonaten mit und ohne Begleitung, 42 deutsche und italienische Lieder, 39 Kanons, 13 drey und vierstimmige Gesänge, die Harmonie und das Accompagnement zu 365 altschottischen Liedern, und noch viele Divertimenti, Phantasien, Capriccios, fünf- sechs- sieben- acht- und neun-stimmige Kompositionen für allerley Instrumente.

Man staunt über eine so seltene Fruchtbarkeit; Haydn selbst pflegte sich darüber zu wundern, und zu sagen, er wisse sich keine passendere Grabschrift,

als die drey Worte: Vixi, scripsi, dixi! zu sez-
zen. Dennoch äußerte er, der schon so vieles ge-
leistet hatte, an seinem 74sten Geburtstage: „sein
Fach sey gränzenlos; das, was in der Musik noch
geschehen könne, sey weit größer, als das, was
schon darin geschehen sey; ihm schweben öfters
Ideen vor, wodurch seine Kunst noch viel weiter
gebracht werden könnte, aber seine physischen
Kräfte erlauben es ihm nicht mehr, an die Aus-
führung zu schreiten."

Haydn hat seinen Ruhm nicht überlebt; bey-
nahe zwey Generationen haben seinen Werken ge-
huldiget, und aus diesen allein muß sein Verdienst
als Künstler beurtheilt werden. Warum sollte
man aber nicht auch begierig seyn, die Individua-
litäten, die Bildungsgeschichte, den Charakter,
die Lebensweise und die Ansichten eines so hochbe-
rühmten Mannes, dessen Muse jeder Liebhaber
der Musik so viele frohe Stunden verdankt, zu er-
fahren?

Da ich das Glück hatte, mit Joseph Haydn in
den zehn letzten Jahren seines Lebens in ununter-
brochener Verbindung zu stehen, und mit seinem
Zutrauen beehrt zu seyn, so wird meine Erzählung
auf Wahrhaftigkeit und Treue Anspruch machen

können, und ich hielt es für Pflicht, öfters Haydns eigene Worte, so wie ich sie nach der Rückkehr von ihm zu Hause niederschrieb, einzuschalten.

Haydns Lebenslauf zeichnet sich durch keine große Begebenheit aus; aber er ist die Geschichte eines Mannes, der unter mannigfaltigem Druck von außen zu kämpfen hatte, und der sich bloß durch die Macht seines Talents und durch unermüdete Anstrengung glücklich zu dem Range der bedeutendsten Männer seines Faches emporarbeitete. In dieser Hinsicht sind auch kleinlich scheinende Umstände dem Psychologen nicht uninteressant, und vielleicht wird mancher unter ähnlichen Lagen aufstrebende Künstler dadurch gehoben, und zum Ausharren in Verfolgung seines Zieles muthiger gemacht.

Joseph Haydn wurde am 31sten März 1732 zu Rohrau, einem Dorfe in Nieder-Oesterreich, im Viertel Unter-Wiener-Wald nahe an der Ungarischen Gränze, unweit des Städtchens Bruk an der Leitha, geboren. Von zwanzig Kindern, die sein Vater Mathias, ein Wagner von Profession, in zwey Ehen erzeugt hatte, war Joseph das äl-

teste. Nach Handwerksgebrauch hatte sich der Vater in der Fremde umgesehen, und während seines Aufenthalts zu Frankfurt am Mayn die Harfe zu klimpern gelernt. Er setzte als Meister in Rohrau die Uebungen auf diesem Instrumente zur Erholung nach der Arbeit fort; die Natur hatte ihn auch mit einer guten Tenorstimme ausgestattet, und seine Gattin, Anne Marie, begleitete das Saitenspiel mit ihrem Gesange. Die Melodieen dieser Lieder hatten sich so tief in Joseph Haydns Gedächtniß geprägt, daß er sich derselben noch in seinem höchsten Alter erinnerte. — Eines Tages kam der Schulrektor aus dem benachbarten Städtchen Haimburg, ein entfernter Verwandter der Haydnschen Familie, nach Rohrau. Meister Mathias und seine Gattin gaben nach ihrer Weise ein kleines Konzert, der fünfjährige Joseph saß neben den Eltern und strich einen Stab auf dem linken Arme, als wenn er auf der Violin accompagnirte. Dem Schullehrer fiel es auf, daß der Knabe den Takt so richtig beobachte; er schloß daraus auf gute Anlagen zur Musik, und rieth den Eltern, ihren Sepperl (ein Oesterreichisches Deminutiv von Joseph) nach Haimburg zu schicken, damit er zur Erlernung einer Kunst angehalten

würde, die ihm die Aussicht, mit der Zeit „ein geistlicher Herr zu werden" unfehlbar eröffnete. Freudig ergriffen die Eltern, als eifrige Verehrer der Geistlichkeit, diesen Antrag, und im sechsten Jahr kam Joseph Haydn zum Schulrektor nach Haimburg. Hier erhielt er Unterricht im Lesen und Schreiben, im Catechismus, im Singen, und fast in allen Blas- und Saiten-Instrumenten, sogar im Paukenschlagen. „Ich verdanke es diesem Manne noch im Grabe, sagte Haydn öfters, daß er mich zu so vielerley angehalten hat, wenn ich gleich dabey mehr Prügel als zu essen bekam."

Haydn, der damals schon um der Reinlichkeit willen die Perüke trug, mochte etwa drey Jahre in Haimburg gewesen seyn, als der Hofkapellm. Reutter aus Wien, welcher die Musik in der Stephanskirche dirigirte, seinen Freund, den Dechanten in Haimburg, besuchte. Reutter erzählte dem Dechanten, daß ihm seine älteren Chorknaben, deren Stimmen zu brechen anfingen, unbrauchbar würden, und daß er sie mit jüngeren Subjecten ersetzen müsse. Der Dechant schlug den achtjährigen Haydn vor, und er wurde nebst dem Schulmeister sogleich herbeygerufen. Lüstern schielte der kümmerlich genährte Sepperl nach den Kirschen,

die auf dem Tische des Dechanten standen; Reutter warf ihm einige Hände voll in den Hut, und er schien mit den lateinischen und italiänischen Strophen, die Haydn singen mußte, wohl zufrieden. Kannst du auch einen Triller machen? fragte Reutter. Nein, sagte Haydn, denn das kann selbst mein Herr Vetter nicht. Den Schullehrer brachte diese Antwort in große Verlegenheit, und Reutter lachte darüber aus vollem Halse. Er zeigte die mechanischen Vortheile, um einen Triller hervorzubringen, Haydn machte es ihm nach, und der dritte Versuch gelang. „Du bleibst bey mir," sagte Reutter. Bald erfolgte der Abschied von Haimburg, und Haydn kam als Schüler in das Kapellhaus der Stephanskirche in Wien, wo er bis in sein sechzehntes Jahr blieb.

Außer dem nach damaliger Art nothdürftigen Unterricht im Lateinischen, in der Religion, im Rechnen und Schreiben, hatte Haydn im Kapellhause sehr tüchtige Lehrer auf verschiedenen Instrumenten, und besonders im Singen. Unter den letzten war der bey der Hofmusik angestellte Chorist Gegenbauer, und ein eleganter Tenorist, Finsterbusch. In der theoretischen Musik wurde im Kapellhause kein Unterricht ertheilt, und Haydn

erinnerte sich, darin nur zwey Lektionen von dem braven Reutter erhalten zu haben. Reutter ermunterte ihn aber, die Motetten und Salve, welche er in der Kirche absingen mußte, auf beliebige Art zu variiren, und diese Uebung brachte ihn früh auf eigene Ideen, welche Reutter verbesserte. Er lernte auch Matthesons vollkommenen Kapellmeister und Furens Gradus ad Parnassum in deutscher und lateinischer Sprache kennen — ein Buch, das er noch im hohen Alter als klassisch rühmte, und wovon er ein stark abgenutztes Exemplar aufbewahrt hatte. Mit unermüdeter Anstrengung suchte sich Haydn Furens Theorie verständlich zu machen; er ging seine ganze Schule praktisch durch, er arbeitete die Aufgaben aus, ließ sie einige Wochen liegen, übersah sie alsdann wieder, und feilte so lange daran, bis er es getroffen zu haben glaubte. „Das Talent lag freylich in mir: dadurch und durch vielen Fleiß schritt ich vorwärts.“ Im Drange seiner Phantasie wagte er sich schon an acht und sechzehnstimmige Kompositionen. „Ich glaubte damals, es sey alles recht, wenn nur das Papier hübsch voll sey; Reutter lachte über meine unreifen Produkte, über Sätze, die keine Kehle und kein Instrument hätte ausführen können, und

er schalt mich, daß ich sechzehnstimmig komponirte, ehe ich noch den zweystimmigen Satz verstünde."

Damals waren am Hofe und an den Kirchen in Wien noch viele Kastraten angestellt, und der Vorsteher des Kapellhauses glaubte ohne Zweifel des jungen Haydns Glück zu gründen, wenn er mit dem Plane, ihn sopranisiren zu lassen, umging, und auch wirklich den Vater um seine Einwilligung befragte. Der Vater, dem dieser Vorschlag gänzlich mißfiel, machte sich schleunig auf den Weg nach Wien, und in der Meinung, daß die Operation vielleicht gar schon könnte vorgenommen worden seyn, tritt er in das Zimmer, wo sich sein Sohn befand, mit der Frage: „Sepperl, thut dir was weh? kannst du noch gehen?" Hocherfreut, seinen Sohn unverletzt zu finden, protestirte er gegen alles fernere Ansinnen von dieser Art, und ein Castrat, welcher zugegen war, bestärkte ihn selbst in seinem Entschlusse.

Die Wahrheit dieser Anekdote wurde mir durch Personen verbürgt, denen sie Haydn öfters erzählt hatte.

Bald nach seinem Austritt aus dem Kapellhause machte Haydn eine Wallfahrt nach Mariazell. Er hatte einige Motetten von seiner Composition in

der Tasche, und bat den Regens chori daselbst, sie in der Kirche auflegen und singen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm abgeschlagen; um aber seinen Zweck, sich hören zu lassen, zu erreichen, nahm er am folgenden Tage seine Zuflucht zu einer List. Er stellte sich im Chor hinter den Knaben, welcher die Altstimme zu singen hatte, und bot ihm einen Siebenzehner, wenn er ihm seine Stelle einräumen wollte; der Knabe getraute sich aus Furcht vor dem Lehrer nicht, den Handel einzugehen, und nun schob Haydn rasch die Noten vom Pulte über den Kopf des Knaben hinweg, und sang zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Regens chori sammelte eine Kollekte von sechszehn Gulden, und schickte damit den hoffnungsvollen Jüngling nach Wien zurück.

Haydn erhielt seine Entlassung aus dem Kapellhause im sechszehnten Jahr, weil seine Stimme gebrochen war; er konnte nicht die mindeste Unterstützung von seinen armen Eltern erwarten, und mußte daher suchen, sich blos durch sein Talent fortzubringen. Er bezog in Wien ein armseliges Dachstübchen (im Hause Nr. 1220. am Michaelerplatze) ohne Ofen, worin er kaum gegen den Regen geschützt war. Unbekannt mit den Annehmlichkeiten des Lebens war seine ganze Zeit zwischen

Lektiongeben, dem Studium seiner Kunst, und praktischer Musik getheilt. Er spielte bey Nachtmusiken und in den Orchestern ums Geld mit, und er übte sich fleißig in der Komposition, denn „wenn ich an meinem alten, von Würmern zerfressenen Klavier saß, beneidete ich keinen König um sein Glück.“ Um diese Zeit fielen Haydn die sechs ersten Sonaten von Emanuel Bach in die Hände; „da kam ich nicht mehr von meinem Klavier hinweg, bis sie durchgespielt waren, und wer mich gründlich kennt, der muß finden, daß ich dem Emanuel Bach sehr vieles verdanke, daß ich ihn verstanden und fleißig studirt habe; Emanuel Bach ließ mir auch selbst einmal ein Kompliment darüber machen.“

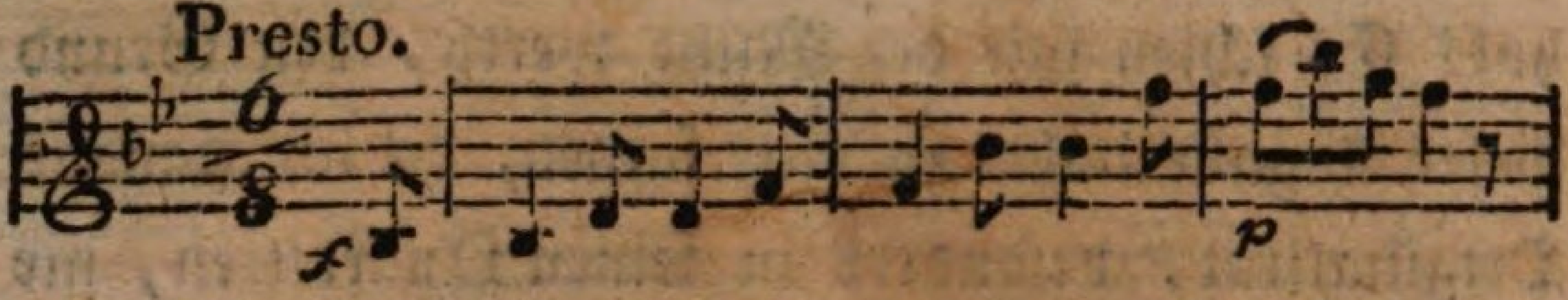
In demselben Hause, worin Joseph Haydn einquartiert war, wohnte auch der berühmte Dichter Metastasio. Dieser ließ ein Fräulein Martinez erziehen, Haydn mußte ihr Unterricht im Singen und Klavierspielen geben, und erhielt dafür drey Jahre lang die Kost umsonst. Bey Metastasio lernte Haydn auch den schon bejahrten Kapellmeister Porpora kennen. Porpora unterrichtete die Geliebte des Venetianischen Botschafters, Correr, im Singen, und weil Porpora zu vornehm und zu

gemächlich war, um selbst auf dem Fortepiano zu accompagniren, so übertrug er dieses Geschäft unserem Giuseppe. „Da fehlte es nicht an Asino, Coglione, Birbante und Rippenstößen; aber ich ließ mir alles gefallen, denn ich profitirte bey Porpora im Gesange, in der Komposition und in der italienischen Sprache sehr viel." Correr reiste im Sommer mit der Dame in das damals sehr besuchte Bad zu Mannersdorf unweit Bruk; Porpora begab sich auch dahin, um seine Lektionen fortzusetzen, und er nahm Haydn mit sich. Drey Monate hindurch versah hier Haydn Bedienten-dienste bey Porpora, er speiste an Corrers Offiziantentafel, und bekam monatlich sechs Dukaten. Er mußte hier zuweilen bey einem Prinzen von Hildburghausen dem Porpora, in Gegenwart Glucks, Wagenseils und anderer berühmter Meister, am Klavier accompagniren, und der Beyfall solcher Kenner diente ihm zur besonderen Aufmunterung.

Dem Verfasser dieses wurde mit vieler Zuverlässigkeit erzählt, der Violinspieler Misliwezech, ein Böhme von Geburt, habe während seines Aufenthalts in Mayland Quartetten aufführen gehört, und als ihm der schon siebenzigjährige Johann

Baptista Sammartini als Kompositor derselben genannt wurde, habe er ganz erstaunt ausgerufen: Endlich kenne ich den Vorgänger Haydns, und das Muster, nach welchem er sich gebildet hat! Es schien mir der Mühe werth, den Grund dieser Angabe näher zu untersuchen, da ich Haydns Originalität, besonders in seinen Quartetten, nie hatte bezweifeln hören. Ich erkundigte mich daher bey Haydn, ob er Sammartini's Werke in seiner Jugend gekannt habe, und was er von diesem Kompositor halte? Haydn antwortete mir, er habe die Sammartinische Musik ehedem gehört, aber nie geschätzt, „denn Sammartini sey ein Schmierer.“ Er lachte herzlich, als ich mit Mislimezechs vermeintlicher Entdeckung herausrückte, und sagte: nur den Emanuel Bach erkenne er als sein Vorbild, und folgender ganz zufälliger Umstand habe ihn veranlaßt, sein Glück mit der Komposition von Quartetten zu versuchen. Ein Baron Fürnberg hatte eine Besitzung im Weinzierl, einige Posten von Wien, und er lud von Zeit zu Zeit seinen Pfarrer, seinen Verwalter, Haydn und Albrechtsberger (einen Bruder des bekannten Contrapunktisten, der das Violoncell spielte) zu sich, um kleine Musiken zu hören. Fürnberg forderte Haydn auf,

etwas zu komponiren, das von diesen vier Kunstfreunden aufgeführt werden könnte. Haydn, damals achtzehn Jahr alt, nahm den Antrag an, und so entstand sein erstes Quartett



welches gleich nach seiner Erscheinung ungemeinen Beyfall erhielt, wodurch er Muth bekam, in diesem Fache weiter zu arbeiten.

Die strengen Theoretiker fanden indessen an Haydns Kompositionen manches auszusetzen, und sie schrieen besonders über Herabwürdigung der Musik zu komischen Tändeleyen. Er ließ sich dadurch nicht irre machen, denn er hatte sich bald überzeugt, daß man bey der ängstlichsten Befolgung der Regeln öfters die geschmack- und empfindungslosesten Arbeiten liefere, daß bloße Willkühr vieles zur Regel gestempelt habe, und daß absolut in der Musik nur dasjenige verboten sey, was das feine Ohr beleidige.

Anfangs erhielt Haydn für seine Lektionsstunden monatlich zwey Gulden, nach und nach stieg aber der Preis bis zu fünf Gulden, und nun konnte er sich schon nach einem erträgliche-

ren Quartiere umsehen. Während er auf der Seilerstadt wohnte, wurden ihm seine wenigen Habseligkeiten sämmtlich gestohlen. Haydn schrieb seinen Eltern, sie möchten ihm doch Leinwand zu einigen Hemden schicken; der Vater kam nach Wien, brachte dem Sohn ein Siebzehn-Kreutzer-Stück und die Lehre: „Fürchte Gott, und liebe deinen Nächsten!" Durch die Freygebigkeit guter Freunde sah Haydn seinen Verlust bald wieder ersetzt; der eine ließ ihm ein schwarzes Kleid machen, der andere beschenkte ihn mit Wäsche u. dgl. m., und Haydn erholte sich durch einen zweymonatlichen Aufenthalt beym Baron Fürnberg, der ihn nichts kostete. Haydn wurde auch in dieser Periode für jährliche sechszig Gulden Vorspieler bey den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt. Hier mußte er an Sonn- und Feyertagen um acht Uhr Morgens in der Kirche seyn, um zehn Uhr spielte er die Orgel in der damaligen Gräfl. Haugwitzischen Kapelle, und um eilf Uhr sang er in der Stephanskirche. Jeder Gottesdienst wurde ihm mit siebenzehn Kreutzern bezahlt. Des Abends ging Haydn öfters mit seinen musikalischen Kameraden „gassatim," wo gewöhnlich etwas von seiner Komposition aufgeführt wurde, und er erin-

nerte sich, um das Jahr 1753 ein Quintett zu diesem Endzweck aufgesetzt zu haben.

Einst brachte er der Frau eines damals sehr beliebten komischen Schauspielers, Kurz, gewöhnlich Bernardon genannt, ein Ständchen. Kurz kam auf die Straße, und fragte nach dem Kompositor der so eben gespielten Musik. Kaum hatte sich der ungefähr 19jährige Haydn genannt, als Kurz in ihn drang, daß er ihm eine Oper komponiren solle. Vergebens schützte Haydn seine Jugend vor, Kurz flößte ihm Muth ein, und Haydn komponirte wirklich die Oper: der krumme Teufel — eine Satyre auf den hinkenden Theaterdirektor Affligio, die auch deswegen nach dreymaliger Aufführung verboten wurde.

Haydn verweilte gern bey der Geschichte seiner ersten Oper-Komposition, weil sie ihn an viele komische Züge Bernardons erinnerte. Harlekin entrann im krummen Teufel den Fluthen; um dieses malerisch darzustellen, legte sich Bernardon seiner ganzen Länge nach über einige Stühle, und ahmte alle Bewegungen eines Schwimmenden nach. „Sehts nit, wie i schwimm! Sehts nit, wie i schwimm!" rief Kurz dem an Klavier sitzenden Haydn zu, welcher sogleich, zur größen Zufrieden-

heit des Dichters, in einen Sechsachtel-Takt einfiel. — Als Haydn mit seiner Oper fertig war, brachte er sie zu Kurz. Die Magd wollte ihn abweisen, weil ihr Herr jetzt studire. Wie sehr erstaunte aber Haydn, als er durch ein Fenster an der Thüre den Bernardon vor einem großen Spiegel stehen, Gesichter schneiden, und mit Händen und Füßen die lächerlichsten Kontorsionen machen sah. Das waren die Studien des Herrn Bernardon. — Haydn erhielt für seine Oper vier und zwanzig Dukaten, eine Summe, womit er sich damals für einen sehr reichen Mann hielt.

Neben der praktischen Musik und dem Unterricht darin war Haydn unermüdet in eigenen Kompositionen. Viele seiner leichten Klaviersonaten, Trios und dergl. mehr, fallen in diese Epoche, und er nahm dabey meistens auf das Bedürfniß und die Fähigkeit seiner Schüler Rücksicht. Nur wenige Originale sind ihm geblieben: er verschenkte sie, und hielt sich für geehrt, wenn man sie annahm; er wußte nichts davon, daß die Musikhändler gute Geschäfte damit machten, und er verweilte mit Wohlgefallen vor den Gewölbern, wo die eine oder die andere seiner Arbeiten im Drucke zur Schau gestellt war.

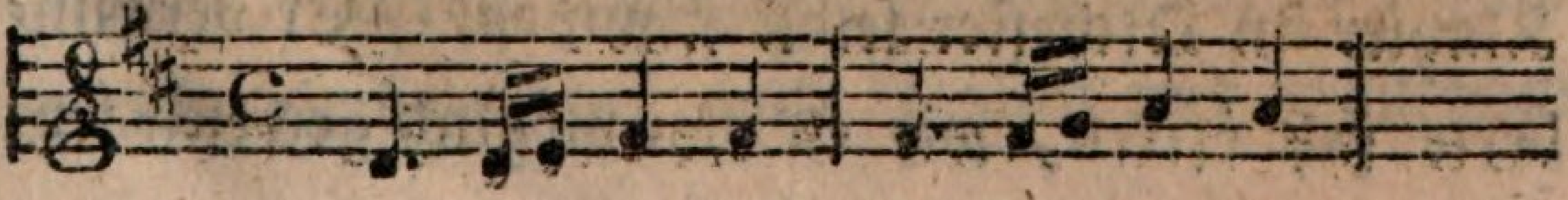
Im Jahr 1759 wurde Haydn in Wien bey dem Grafen Morzin als Musikdirektor mit zweyhundert Gulden Gehalt, freyer Wohnung und Kost an der Offizianten-Tafel angestellt. Hier genoß er endlich des Glücks einer sorgenfreyen Existenz; es ging ihm ganz gut. Der Winter wurde in Wien und der Sommer in Böhmen, in der Nähe von Pilsen, zugebracht. Er erzählte in seinen spätern Jahren gern, daß, wie er einst am Klavier saß, und die schöne Gräfin Morzin sich über ihn beugte, um in die Noten zu sehen, ihr Halstuch aus einander fiel. „Es war zum Erstenmal, daß mir ein solcher Anblick ward; er verwirrte mich, mein Spiel stockte, die Finger blieben auf den Tasten ruhen. — Was ist das, Haydn, was treiben Sie? rief die Gräfin; voll Ehrerbietung antwortete ich: aber Ihr' gräfliche Gnaden, wer sollte auch hier nicht aus der Fassung kommen?"

Haydn hatte in dem Hause eines Friseurs in Wien, (auf der Landstraße) Namens Keller, öfters Unterstützung erhalten; er unterrichtete auch dessen älteste Tochter in der Musik, und seine Neigung zu ihr wuchs bey näherer Bekanntschaft; allein sie begab sich in ein Kloster, und nun entschloß sich Haydn, da sein Fortkommen durch einen fixen

Gehalt einigermaßen gedeckt war, auf dringendes Zureden des Friseurs und aus Dankbarkeit gegen ihn, dessen zweyte Tochter zu heyrathen.

Haydn zeugte keine Kinder in dieser Ehe; „mein Weib war unfähig zum Kindergebären, und daher war ich auch gegen die Reize anderer Frauenzimmer weniger gleichgültig.“ Ueberhaupt war seine Wahl nicht glücklich ausgefallen, denn seine Gattin war von einem gebieterischen, unfreundlichen Charakter, und er mußte ihr seine Einkünfte sorgfältig verbergen, weil sie den Aufwand liebte, dabey bigott war, die Geistlichen fleißig zu Tische lud, viele Messen lesen ließ, und zu milden Beyträgen bereitwilliger war, als es ihre Lage gestattete. Haydn antwortete mir einst, als ich den Auftrag hatte, mich zu erkundigen, wie eine erwiesene Gefälligkeit, für die er nichts annehmen wollte, seiner Frau erstattet werden könnte; „Die verdient nichts, und ihr ist es gleichgültig, ob ihr Mann ein Schuster oder ein Künstler ist.“ Sie starb im Sommer 1800 zu Baden bey Wien.

Als Musikdirektor im Dienste des Grafen Morzin komponirte Haydn seine erste Symphonie



Der Graf verschwendete in kurzer Zeit sein ansehnliches Vermögen, er mußte daher sein Orchester entlassen, und Joseph Haydn kam am 19ten März des Jahrs 1760 als Kapellmeister zu dem Fürsten Nikolaus Esterhazy, dem die eben angeführte Symphonie gefallen hatte, mit einem Gehalte von vierhundert Gulden und andern Emolumenten. Haydns Vater genoß noch das Vergnügen, seinen Sohn in der blauen, mit Gold besetzten Hausuniform zu sehen, und von dem Fürsten viele Lobsprüche über das Talent seines Sohnes zu hören. Kurze Zeit nach diesem Besuch stürzte, als Meister Matthias eben bey der Arbeit war, ein Holzstoß neben ihm zusammen; es wurden ihm einige Rippen zerbrochen, und er starb bald darauf.

Fürst Nikolaus Esterhazy war ein geschmackvoller Kenner und leidenschaftlicher Liebhaber der Tonkunst, auch ein guter Violinspieler. Er hatte eine eigene Oper, Komödie, ein Marionetten-Theater, Kirchen- und Kammer-Musik. Haydn hatte die Hände voll zu thun; er komponirte, er mußte alle Musiken dirigiren, alles einstudiren helfen, Unterricht geben, sogar sein Klavier im Orchester selbst stimmen. Er verwunderte sich öfters, wie es ihm möglich gewesen sey,

so vieles zu schreiben, da er so manche Stunden durch mechanische Arbeiten verlieren mußte. Die Haydnschen Kompositionen von 163 Stücken auf das Bariton, das Lieblingsinstrument des Fürsten Nikolaus Esterhazy, vom Oratorium Il Ritorno di Tobia, von vielen Messen und Kirchenstücken, von den Opern Acide e Galatea, La Canterina, L'incontro improviso, Lo Speziale, La Pescatrice, Il mundo della luna, L'Isola disabitata, L'infedeltà fedele, La fedeltà premiata, La vera costanza, Orlando Palatino, Armida, L'infedeltà delusa, Genovefens vierter Theil, Philemon und Baucis, Dido, die bestrafte Rachgier oder das abgebrannte Haus, desgleichen von vielen Trios, Quartetten, Liedern, Konzerten und Symphonieen gehören in die Periode von 1761 bis 1790, wo Fürst Nikolaus Esterhazy mit Tode abging. Haydn brachte diese dreyßig Jahre meistens zu Eisenstadt in Ungarn mit seinem Fürsten zu, und nur im Winter kam er auf zwey bis drey Monate nach Wien. Er wußte es selbst nicht, wie berühmt er im Auslande war, und er erfuhr es nur zuweilen durch reisende Fremde, die ihn besuchten. Viele derselben, auch Gluck, riethen ihm, nach Italien und Frankreich

zu reisen; aber seine Furchtsamkeit und seine beschränkte Lage hielten ihn zurück, und wenn er gegen seinen Fürsten ein Wort davon fallen ließ, so drückte ihm dieser ein Dutzend Dukaten in die Hand, und nun ließ er wieder alle solche Projekte fahren. Haydn glaubte selbst, daß er bey seinen guten Fundamenten im Gesang und in der Instrumental-Begleitung ein vorzüglicher Opernkompositeur geworden wäre, wenn er das Glück gehabt hätte, nach Italien zu kommen. Zweymal betraf ihn der Unfall, daß ihm sein Haus in Eisenstadt abbrannte, und jedesmal ließ es der Fürst wieder aufbauen; einige Haydnsche Opern und andere Kompositionen wurden dabey ein Raub der Flammen, und es existirt schwerlich noch eine Kopie davon.

Wenn übrigens Haydns äußere Lage nichts weniger als glänzend war, so verschaffte sie ihm dagegen zur Ausbildung seines vielseitigen Talents die beste Gelegenheit. „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beyfall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt, und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert, Niemand in meiner Nähe konnte mich an

mir selbst irre machen und quälen, und so mußte ich original werden."

Haydn hatte von seinen Opern, die dem großen Publikum wenig bekannt wurden, im Ganzen eine gute Meinung, ungeachtet er wohl einsah, daß sie in ihrer ursprünglichen Gestalt in der neueren Epoche schwerlich mit Glück aufgeführt werden könnten.

Das Oratorium: Il Ritorno di Tobia, schrieb Haydn im Jahr 1774, um in die Witwen- und Waisen-Gesellschaft für die Musiker in Wien aufgenommen zu werden. Dieses Gesuch wurde ihm, gegen Erlegung der vorgeschriebenen Einlage, bewilliget; wie groß war aber sein Befremden, als ihm am folgenden Tage von den Vorstehern nachträglich erklärt wurde, daß er sich auch verbindlich machen müsse, auf jedesmaliges Verlangen Kantaten, Oratorien, Symphonieen u. dergl. m. für die Gesellschaft zu schreiben. Der Fürst Esterhazy war über diese Zumuthung so aufgebracht, daß er Haydn befahl, seine Einlage sogleich zurückzufordern. Im Jahr 1792, nach seinem ersten Aufenthalt in England, wurde Haydn, ohne es verlangt zu haben, unentgeldlich als Mitglied der Gesellschaft erwählt.

Im December 1808 wurde das Oratorium Il ritorno di Tobia, von Herrn Neukomm überarbeitet, und nach dem heutigen Geschmack reicher instrumentirt, wieder in Wien zum Besten der musikalischen Witwen- und Waisengesellschaft aufgeführt. Die dariu befindlichen Chöre sind voll Kraft und Nachdruck, und sie erhielten den größten Beyfall; aber die Anlage des ganzen Oratoriums ist verfehlt, und viel zu einförmig; von Anfang bis zu Ende folgt auf den wenig interessanten Dialog immer nur eine Arie, ohne allen Wechsel mit Duos und Trios. Der Dichter (Johann Gaston Boccherini aus Lucka) behandelt die Rückkehr des Tobias und die geheilte Blindheit seines Vaters blos historisch, und man muß bedauern, daß der Dichter und der Musiker ihre Mühe nicht auf einen günstigern Stoff verwendet haben.

Unter manchen Anekdoten, deren sich Haydn aus seinen früheren Jahren erinnerte, sey es mir vergönnt, hier einige einzuschalten.

Er hatte einst eine dringende Komposition zu verfertigen, und befahl daher seinem Bedienten, Niemanden vorzulassen; kurz darauf führte der Zufall einige Fremde herbey, der Bediente machte ihnen den Befehl seines Herrn kund, sie erklärten

aber, daß sie, nur um Haydn kennen zu lernen, nach Ungarn gereist wären, und daß es ihnen sehr leid thun würde, diesen Zweck nicht erreicht zu haben. Der Bediente hieß sie im Vorzimmer niedersitzen, und stellte sich horchend an die Thüre des Zimmers, wo Haydn am Klavier phantasirte. Als er im Laufe seiner Ideen stark im Basse rauschte, rief der Bediente auf einmal den Fremden zu: nun werden Sie meinen Herrn bald sehen können, „denn er arbeitet schon im Groben.“

Um das Jahr 1770 war Haydn in ein hitziges Fieber verfallen, und der Arzt hatte ihm während seiner allmäligen Genesung aufs strengste verboten, sich mit Musik zu beschäftigen. Bald darauf ging Haydns Gattin in die Kirche, nachdem sie vorher der Magd ernstlich eingeschärft hatte, ihren Herrn zu bewachen, daß er nicht ans Klavier komme. Haydn that in seinem Bette, als ob er nichts von diesem Befehle gehört hätte, und kaum war seine Gattin fort, als er die Magd mit einem Auftrage aus dem Hause schickte. Nun schwang er sich eilends an sein Klavier; mit dem ersten Griffe stand die Idee einer ganzen Sonate vor seiner Seele, und der erste Theil wurde beendigt, während seine Frau in der Kirche war. Als er sie zurückkommen hörte,

warf er sich geschwind wieder ins Bett, und hier komponirte er den Rest der Sonate, die mir Haydn nicht mehr genauer zu bezeichnen wußte, als daß sie fünf — Kreutze habe.

Unter der Kapelle des Fürsten Esterhazy befanden sich mehrere junge, rüstige Ehemänner, die im Sommer, wo sich der Fürst auf seinem Schlosse Esterhaz aufhielt, ihre Weiber in Eisenstadt zurück lassen mußten. Gegen seine Gewohnheit wollte der Fürst einst den Aufenthalt in Esterhaz um mehrere Wochen verlängern; die zärtlichen Eheleute, äußerst bestürzt über diese Nachricht, wandten sich an Haydn, und baten ihn, Rath zu schaffen.

Haydn kam auf den Einfall, eine Symphonie zu schreiben, (die unter dem Namen der Abschieds-Symphonie bekannt ist) in welcher ein Instrument nach dem andern verstummt. Diese Symphonie wurde bey der ersten Gelegenheit in Gegenwart des Fürsten aufgeführt, und jeder von den Musikern war angewiesen, so wie seine Partie geendiget war, sein Licht auszulöschen, die Noten zusammen zu packen, und mit seinem Instrumente unter dem Arme fortzugehen. Der Fürst und die Anwesenden verstanden den Sinn dieser Pantomime sogleich,

und den andern Tag erfolgte der Befehl zum Aufbruch von Esterhaz.

So erzählte mir Haydn die Veranlassung zur Abschieds-Symphonie, und die Variante, daß Haydn dadurch seinen Fürsten von dem Vorsatze, seine ganze Kapelle zu entlassen, abgewendet, und so vielen Menschen ihren Erwerb wieder gesichert habe, ist zwar poetisch schöner, aber nicht historisch richtig.

Das Bariton war, wie oben gemeldet worden ist, das Lieblings-Instrument des Fürsten Nikolaus Esterhazy. Haydn, welcher seinem Fürsten eine angenehme Ueberraschung machen wollte, übte sich, ohne etwas davon merken zu lassen, mehrere Monate auf dem Bariton, und trug eines Abends ganz unerwartet ein Concert darauf vor. Der Fürst äußerte einige Empfindlichkeit darüber, daß ihm Haydn den Rang auf diesem Instrumente ablaufen wollte, und von der Stunde an berührte Haydn sein Bariton nie wieder.

Die Jagd und der Fischfang waren Haydns Lieblings-Erholungen während seines Aufenthalts in Ungarn, und er konnte es nicht vergessen, daß er einst mit einem Schuß drey Haselhühner erlegt habe, welche auf die Tafel der Kaiserin Maria

Theresia kamen; ein anderesmal zielte er auf einen Hasen, er schoß ihm nur die Ruthe ab, aber er tödtete zugleich einen Fasan, der zufälligerweise in der Nähe war, und sein Hund, welcher den Hasen verfolgte, erwürgte sich in einer Schlinge. Im Reiten hatte es Haydn zu keiner Fertigkeit gebracht, denn seitdem er auf den Morzinschen Gütern von einem Pferde heruntergefallen war, getraute er sich nie wieder, eines zu besteigen. Auch Mozart, der sich gern eine Bewegung zu Pferde machte, war dabey immer voll von banger Furcht.

Als Haydn einst mit Dittersdorf in Wien über die Straße ging, hörten sie in einem Bierhause Haydnsche Menuetten sehr schlecht aufspielen. Wir müssen uns doch mit diesen Stümpern einen Spas machen, sagte einer dem andern; beyde traten in das Bierhaus, ließen sich einschenken, und hörten eine Weile zu. Von wem sind denn diese Menuetten? fragte endlich Haydn. Man nannte ihm seinen Namen. Ach, das ist ja erbärmliches Zeug! rief er aus. Die Musikanten geriethen darüber so in Harnisch, daß ihm einer derselben die Violine an den Kopf geworfen haben würde, wenn er nicht schleunig die Flucht ergriffen hätte.

Um das Jahr 1780 schrieb eine Offiziers-Tochter aus Coburg an Haydn, sie sey mit ihrem Geliebten, einem Hauptmann, seinem Pudel und einem Freunde spazieren gegangen; der Hauptmann habe die Talente seines Pudels gerühmt, und gewettet, daß der Hund einen Thaler, den er unter ein Gesträuch legen wolle, wieder finden würde. Die Wette wurde angenommen. Man war zu Hause, als der Hauptmann seinem Pudel: Such verloren! zurief. Sogleich ging der Hund nach der Gegend zurück, wo sein Herr spazieren gegangen war. Durch Zufall hatte sich ein reisender Schneider unter den Schatten des bewußten Gesträuchs gesetzt; er erblickte, seiner Ruhe pflegend, den Thaler, und steckte ihn in die Tasche. Bald darauf kam der Pudel; er roch den Thaler, und schmeichelte dem Schneider. Dieser, hoch erfreut, in einer Stunde einen Thaler und einen Pudel gefunden zu haben, der ihm so schön that, nahm ihn mit sich auf die Herberge in die Stadt. Der Pudel bewachte in der Nacht die Kleider des Schneiders; als aber am frühen Morgen die Thüre des Zimmers geöffnet wurde, schlich er sich mit den Beinkleidern des Schneiders hinaus, und brachte sie sammt dem Thaler seinem Herrn.

Dieses kleine Abenteuer wurde unter dem Titel: der schlaue und dienstfertige Pudel, in Verse gebracht, und Haydn sollte das Lied für die Offiziers-Tochter in Musik setzen. Sie schrieb ihm, sie wäre arm, sie habe sein gutes Herz rühmen gehört, und hoffe, er werde sich mit dem beygelegten Dukaten begnügen. Sogleich machte sich Haydn an die Komposition des Lieds, er schickte den Dukaten zurück, und schrieb der Schönen, daß sie zur Strafe für ihre üble Meinung, als ob er sein Talent aus Gefälligkeit gegen eine liebenswürdige Person nicht umsonst anwenden würde, ihm ein paar Strumpfbänder stricken sollte. Die Bänder, aus rother und weißer Seide mit einer gemalten Guirlande von Vergiß-mein-nicht, kamen richtig an, und Haydn bewahrte sie sorgfältig bey seinen Juwelen auf. Im Jahr 1806 wurde das Lied bey Breitkopf und Härtel neu aufgelegt.

Ein Domherr in Cadix forderte Haydn um das Jahr 1785 auf, eine Instrumentalmusik auf die sieben Worte Jesu am Kreutze zu verfertigen, welche einer Feyerlichkeit angemessen seyn sollte, die jährlich während der Fastenzeit in der Hauptkirche zu Cadix Statt fand. Man überzog an dem bestimmten Tage die Wände, Fenster und Pfeiler

der Kirche mit schwarzem Tuche, und nur eine in der Mitte hängende Lampe von großem Umfange erleuchtete das heilige Dunkel. Zu einer bestimmten Stunde wurden alle Thüren verschlossen, und die Musik begann. Nach einem zweckmäßigen Vorspiele bestieg der Bischof die Kanzel, sprach eines der sieben Worte aus, und stellte eine Betrachtung darüber an. Sobald sie geendiget war, stieg er von der Kanzel herab, und fiel knieend vor dem Altar nieder. Die Musik füllte diese Pause aus. Der Bischof betrat zum zweyten-, drittenmale u. s. w. die Kanzel, und jedesmal fiel das Orchester nach dem Schlusse der Rede wieder ein.

Es war gewiß eine der schwersten Aufgaben, ohne untergelegten Text, aus freyer Phantasie, sieben Adagios auf einander folgen zu lassen, die den Zuhörer nicht ermüden, und in ihm alle Empfindungen wecken sollten, welche im Sinne eines jeden von dem sterbenden Erlöser ausgesprochenen Wortes lagen. Haydn erklärte auch öfters diese Arbeit für eine seiner gelungensten. Erst viele Jahre hernach bearbeitete ein Domherr in Passau einen deutschen Text zu der Haydnschen Musik, und so wurde die Behauptung van Swietens, daß sich unter jede Haydnsche Komposition ein analoges

Gedicht schreiben ließe, bey diesem wörtlich bestätiget. Breitkopf und Härtel in Leipzig ließen dieses Werk im Jahr 1801 drucken.

Eine Hauptepoche in Haydns Leben ist sein Aufenthalt in England, und wir müssen daher auch bey demselben etwas länger verweilen.

Salomon, ein geborner Cöllner, und ehedem als Violinspieler bey dem Prinzen Heinrich von Preußen angestellt, hatte sich schon öfters von London aus in Briefen an Haydn gewendet, um ihn zu einer Reise nach England zu bewegen. Haydn antwortete stets: daß, so lange sein Fürst lebe, er ihn nicht verlassen könne. Fürst Nikolaus Esterhazy starb am 28sten Sept. 1790, zu der Zeit, wo Gallini nach Italien gereist war, um Sänger, und unter andern den berühmten Davide zu seinem Londner Professional-Concert in Hanover-Square zu werben. Salomon war ebenfalls in Cölln auf der Rückreise nach London begriffen, nachdem er mehrere deutsche Tonkünstler für Gallini engagirt hatte. Sobald er den Tod des Fürsten Esterhazy vernahm, eilte er nach Wien. Gegen Abend pocht es an Haydns Zimmer; Salomon tritt herein, und sein erstes Wort war: „Machen Sie sich reisefertig: in vierzehn Tagen

gehen wir mit einander nach London.“ Haydn sträubte sich anfangs gegen den Vorschlag; er berief sich auf seine Unkenntniß der englischen Sprache, und auf seine Unerfahrenheit im Reisen: diese Einwendungen wurden aber bald beseitiget. Man kam überein, daß Haydn für eine Oper dreytausend Gulden, und in zwanzig Konzerten für jede neue, von ihm dirigirte Komposition hundert Gulden bekommen sollte. Haydn war also schon für fünf tausend Gulden gedeckt, und diese mußten von Gallini, sobald als Haydn den englischen Boden betreten haben würde, im Friesschen Wechselhause zu Wien deponirt seyn. Diese Vorsicht war nicht überflüssig, denn ohne sie wäre Haydn manchen Chikanen ausgesetzt gewesen, und seine Oper, Orfeo ed Euridice, wäre ihm nicht bezahlt worden, weil sie nicht in dem Saale aufgeführt werden durfte, den Gallini ohne vorläufige Bewilligung der Obrigkeit eröffnen wollte.

Mozart sagte bey einem fröhlichen Mahle mit Salomon zu Haydn: „Du wirst es nicht lange aushalten, und wol bald wieder zurückkommen, denn du bist nicht mehr jung.“ „Ich bin aber noch munter und bey guten Kräften,“ antwortete Haydn. Er war damals bald neun und funfzig

Jahre alt, aber das fand er nicht nöthig, zu entdecken. Wäre Mozart nicht schon am 5ten Dec. 1791 vom Tode übereilt worden, so würde er Haydns Stelle im Jahr 1794 in Salomons Konzerten vertreten haben.

Kurz vor seiner Abreise brachte Haydn dem König Ferdinand von Neapel, der zu dieser Zeit in Wien war, einige Arbeiten, die bey ihm bestellt waren. Uebermorgen wollen wir sie aufführen, sagte der König. Es thut mir unendlich Leid, versetzte Haydn, daß ich nicht zugegen seyn kann, denn übermorgen reise ich nach England. „Wie? und sie haben mir versprochen, nach Neapel zu kommen?" Der König verließ mit einigem Unwillen das Zimmer, und kam erst nach einer Stunde zurück. Haydn mußte ihm noch einmal versprechen, nach seiner Rückkehr aus England eine Reise nach Neapel zu machen; er erhielt ein Empfehlungsschreiben an den Gesandten des Königs zu London, den Prinzen Castelcicala, und der König schickte ihm eine reiche Tabatiere nach.

Haydn rechnete die Tage, die er in England zubrachte, unter die glücklichsten seines Lebens. Er war daselbst allgemein geschätzt, es eröffnete sich ihm eine neue Welt, und er konnte sich durch

reichlichen Verdienst endlich aus der beschränkten Lage reißen, in welcher er grau geworden war; denn im Jahr 1790 hatte er noch kaum zweytausend Gulden eigenes Capital.

Haydn trat seine Reise mit Salomon am 15ten Dec. 1790 an. Sie machten in München Cannabichs Bekanntschaft, und in Bonn stellte ihnen der Churfürst Maximilian nach dem Gottesdienste seine ganze Kapelle vor, durch die er eine Haydnsche Messe hatte aufführen lassen. —

Haydn hat während seines Aufenthalts in England seine Bemerkungen über verschiedenes, was ihm begegnete, und was ihm an der Lebensweise und an den Gebräuchen der Britten auffiel, nur ganz rhapsodisch niedergeschrieben. Das wenigste davon würde meine Leser interessiren, und ich beschränke mich daher, aus diesen Heften besonders das, was auf Musik Bezug hat, anzuführen.

Am 5ten Nov. 1791 wohnte er einem Feste bey, welches durch die Ernennung des Lord Mayors veranlaßt wurde. Nach der Tafel war ein Ball in drey Sälen; in demjenigen, worin sich der erste Adel aufhielt, wurden nur Menuetten getanzt; Haydn konnte es aber daselbst, theils wegen der Hitze in dem engen Raume, theils wegen der

schlechten Tanzmusik, kaum eine Viertelstunde aushalten; „denn das ganze Orchester bestand nur aus zwey Violinen und einem Violoncell, und die Menuetts waren mehr polnisch, als nach deutscher und italienischer Art.“ In einem andern Saale, „welcher mehr einer unterirdischen Höhle glich, wurde englisch getanzt; die Musik war da besser, weil eine Trommel mitspielte, welche die schlechten Geiger deckte.“ In dem großen Saale war die Musik zahlreicher und etwas leidlicher. „Hier hatten sich aber die Männer an die Tische zum Zechen gelagert. Das wunderbarste ist, daß der eine Theil hier tanzt, ohne einen Ton von der Musik zu hören, weil bald an diesem bald an einem andern Tische, theils Lieder gebrüllt, theils Gesundheiten unter dem tollsten Aufschreyen und Schwenkung des Glases: Hurrey, Hurrey, Hurrey! gesoffen werden.“

Am 15ten Jun. 1791 besuchte Haydn den Dr. Herschel, und besah seinen großen Teleskop. „Herschel war in seinen jüngern Jahren in preußischen Diensten als Oboist; er desertirte mit seinem Bruder, kam nach England, nährte sich viele Jahre mit der Musik, wurde Organist zu Bath, und legte sich zugleich unabläßig auf die Astrono-

mie." Ob diese Angabe richtig sey, kann ich nicht verbürgen *).

Ueber die Oper, The Woodman, welche am 10ten Dec. 1791 in London gegeben wurde, macht Haydn folgende Bemerkung: „Es war an dem Tage, an welchem der ärgerliche Lebenslauf der Mad. Billington angekündiget wurde. Sie sang diesen Abend etwas furchtsam, doch sehr gut; (bey einer andern Gelegenheit sagt Haydn von ihr, sie sey ein großes Genie). Der erste Tenor hat eine gute Stimme, und ziemlich gute Manier, außer daß er den Falset übertrieben gebraucht. Er machte einen Triller im hohen C und ging bis in das g. Der zweyte Tenor will das nämliche nachahmen, kann aber die Naturstimme nicht an den Falset anhängen, und ist noch dazu sehr unmusikalisch; er formirt sich ein neues Tempo, bald drey bald zwey Viertel, macht Abschnitte, wo es ihm einfällt; das Orchester ist aber sehr daran gewöhnt; der Führer desselben ist Herr Baumgärt-

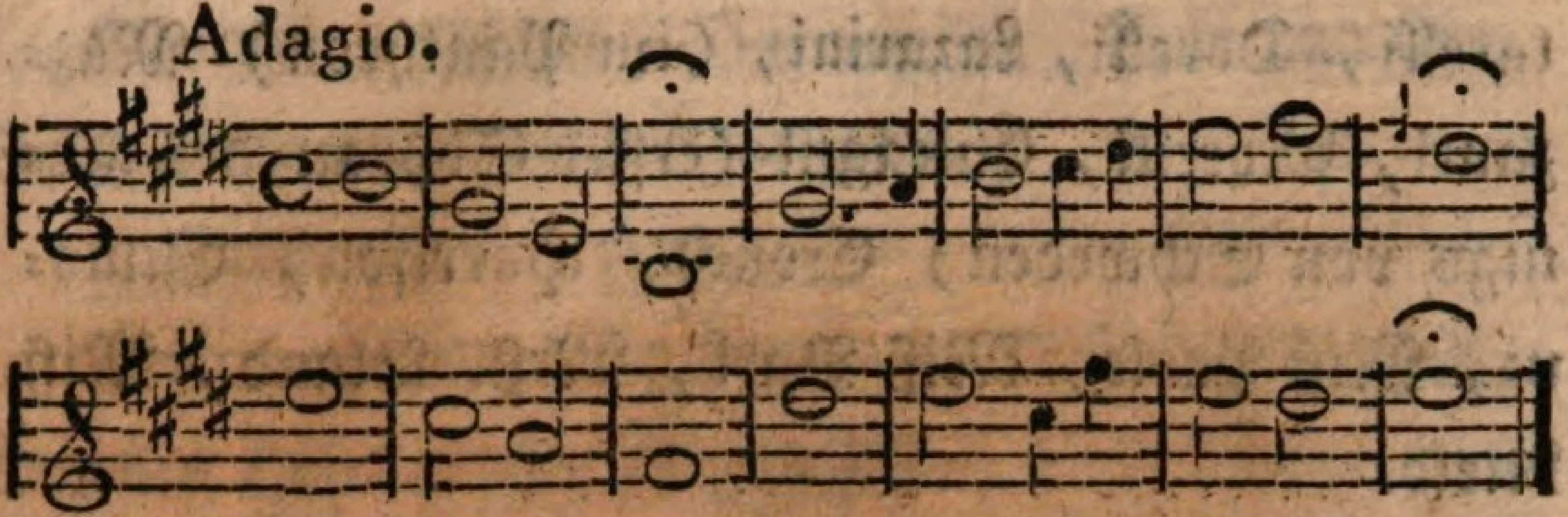
*) Eine vollständigere und zuverläßige Nachricht über Herschels Jugend, von seinem Jugendfreunde D. Miller, findet sich im 8ten Jahrg. der Allg. Musikal. Zeitung, Nr. 47. S. 735. ff.

d. Verl.

ner, ein Deutscher, der aber beynahe seine Muttersprache vergessen. Der gemeine Pöbel in den Gallerieen ist durchaus in allen Theatern sehr impertinent, und giebt mit Ungestüm den Ton an. Das Parterre und die Logen haben manchmal viel zu klatschen, bis etwas Gutes repetirt werden kann. Es war eben heute Abend der Fall mit dem schönen Duett im dritten Akte; fast eine Viertelstunde ging mit pro und contra vorüber, bis endlich das Parterre und die Logen den Sieg davon trugen, und das Duett repetirt wurde. Die beyden Akteurs standen ganz ängstlich auf der Bühne. Das Orchester ist schläfrig."

„Am 21sten May 1791 war Giardini's Konzert in Ranelagh; er spielte wie ein Schwein."

Den 8ten Febr. 1792 war das erste Ancient-Concert; den 13ten Febr. nahm das Professional-Concert seinen Anfang, und am 17ten Febr. eröffnete Salomon das seinige in Hanover-Square. „Acht Tage vor Pfingsten hörte ich in St. Pauls Kirche viertausend Spital-Kinder nachstehendes Lied singen; ein Anführer gab den Takt dazu. Keine Musik rührte mich Zeitlebens so heftig, als diese andachtsvolle und unschuldige:



Alle Kinder sind neu gekleidet, und ziehen in Prozession ein; der Organist spielte ganz artig und einfach die Melodie vor, und alsdann singen alle zu gleicher Zeit den Gesang an."

Die Musik im Vauxhall fand Haydn am 4ten Jun. 1792 so ziemlich gut, und er sah daselbst Händels Statue von Stein aufgestellt.

Zur Zeit, wo Haydn in London war, fehlte es daselbst weder an theoretischen noch praktischen Musikern, und er machte davon folgendes Verzeichniß.

Sänger und Sängerinnen: Mara, Storace, Billington, Cassentini, Lops, Negri, Celestini, Corri, Benda, Mrß. Barthelemon und die Tochter, Schinotti, Maffei, (bella, ma poco musica) Capelletti, Daevis (detta Inglesina, sie sang in Neapel als sie 13 Jahr alt war; jetzt ist sie etwas alt, aber sie hat eine gute Schule.) Mad. Seconda, (passabile) Poet Badini, Mad. de Sisley, Bacchierotti, Kelly, Davide, Alber=

tarelli, Dorelli, Lazarini, (im Pantheon) Mazzanti, Morelli, Calcagni (erster Sopran des Königs von Schweden) Crouch, Harrison, Simoni, Miß Poole, Miß Bark, Mrß. Bland, Miß Nield.

Compositoren: Baumgarten, Clementi, Dussek, Gyrowetz, Choris, Dr. Burney, Hüllmandel, Graff, Diettenhofer, Storace, Arnold, Barthelemon, Schield, Carter, Cramer, Tomish, Frike, Callcot, (Scholar) la Trobe (dedicirte mir seine Klavier-Sonaten) Mazingi, (am Klavier im Pantheon) Friderici.

Klavierspieler: Clementi, Dussek, Gyrowetz, Diettenhofer, Burney, Mstrß. Burney, Hüllmandel, Graf (zugleich Flautist.) Miß Barthelemon, Cramer, Hummel von Wien, Mrß. Janßen, Lenz, (noch sehr jung) Häßler.

Violinspieler: Salomon, Giornovich, Cramer, Clement, (petit) Schield, Hindmarsch, (Engländer) Scheener, (Deutscher) Raimondi, (Italiener) Marquis von Serra, Durazzo, Borghi, Felix Janiewicz, Jarowez, Giardini.

Violoncellisten: Grosdill, Menel, Mara, Sperati, Schram.

Oboisten: Fischer, Harrington, Lolli und sein Sohn, (kommen von Stockholm).

Flautist: Mr. Ashe.

Doktoren: Burney, Heß in Oxford, Arnold, Dupuis (ein großer Organist).

Den 24sten Nov. 1791 wurde Haydn zu dem Herzog von York auf sein Schloß nach Eatland, achtzehn Meilen von London, gebeten; der Prinz, seine Gemalin, eine preußische Prinzessin, und der Prinz von Wallis überhäuften ihn mit Ehrenbezeigungen; letzterer bat ihn um sein Portrait; zwey Tage hindurch wurde von Abends um zehn Uhr bis um zwey Uhr nach Mitternacht Musik gemacht.

Am 14ten Dec. speiste Haydn bey einem Herrn Shaw; „Er empfing mich unten am Thore, und führte mich zu seiner Gattin, die mit ihren zwey Töchtern und mehreren Damen umgeben war. Da ich ringsum mein Compliment machte, wurde ich gewahr, daß alle Damen um den Kopf ein perlenfarbnes Band trugen, worauf der Name Haydn sehr niedlich in Gold gestickt war; Herr Shaw hatte diesen Namen an den beyden Enden des Rockkragens von den feinsten Stahlperlen gestickt. Mistriß Shaw ist das schönste Weib, so ich jemals

gesehen. Ihr Gemahl verlangte ein Andenken von mir; ich gab ihm eine Dose, die ich kurz zuvor um eine Guinee gekauft hatte, er gab mir dafür die seinige; als ich ihn einige Tage nachher besuchte, hatte er über meine Dose ein Futteral von Silber machen lassen, worauf oben eine Leyer sehr schön eingegraben war, und ringsum standen die Worte: ex dono celeberrimi Iosephi Haydn. Die Mistriß gab mir zum Andenken eine Stecknadel.“ Auch das Band, welches sie an diesem Tage trug, bewahrte Haydn bey seinen besten Kostbarkeiten.

„In dem ersten Konzert wurden von der neuen Symphonie in D das Adagio repetirt; in dem zweyten Konzert wurde der Chor und von obiger Symphonie das erste Allegro und das Adagio repetirt; im dritten Konzert wurde die neue Symphonie in b fa gegeben, und das erste und letzte Allegro wiederholt.“ „Hardy, Otto, Guttenbrunn, Hoppener, malten mein Portrait, Desoie bossirte es in Wachs.“

„Den 23sten Nov. war ich in das Theatre of v[illegible]musantes in Saville-Row eingeladen; [illegible] Marionettenspiel, die Figuren werden

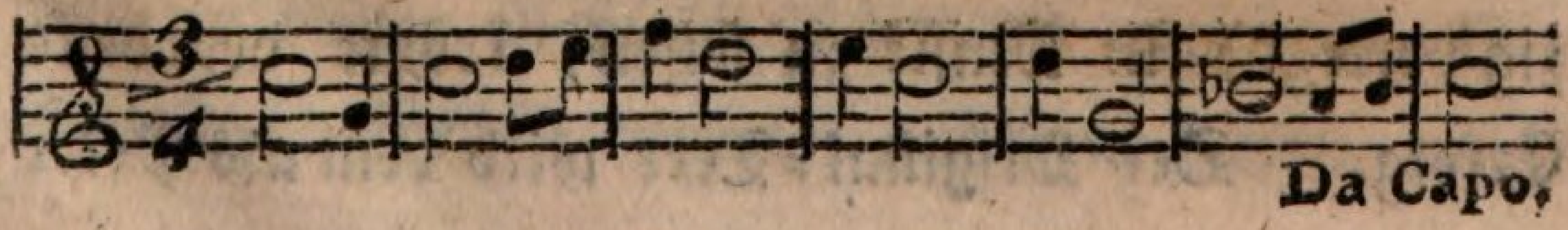
gut dirigirt, die Sänger waren schlecht, das Orchester aber war ziemlich gut."

„Mara sang vor ihrer Abreise nach Italien im Haymarket-Theater viermal die englische Oper: Artaxerxes, von Dr. Arnd. Sie erhielt jedesmal hundert Pfund und den ungestümsten Beyfall. In Oxford wurde sie ausgeklatscht, weil sie bey dem Händelschen Chor, Alleluja, nicht von ihrem Sitze aufstand."

„Den 26sten März 1792, im Konzert bey Mr. Barthelemon, war ein englischer Prediger, der, als er mein Andante

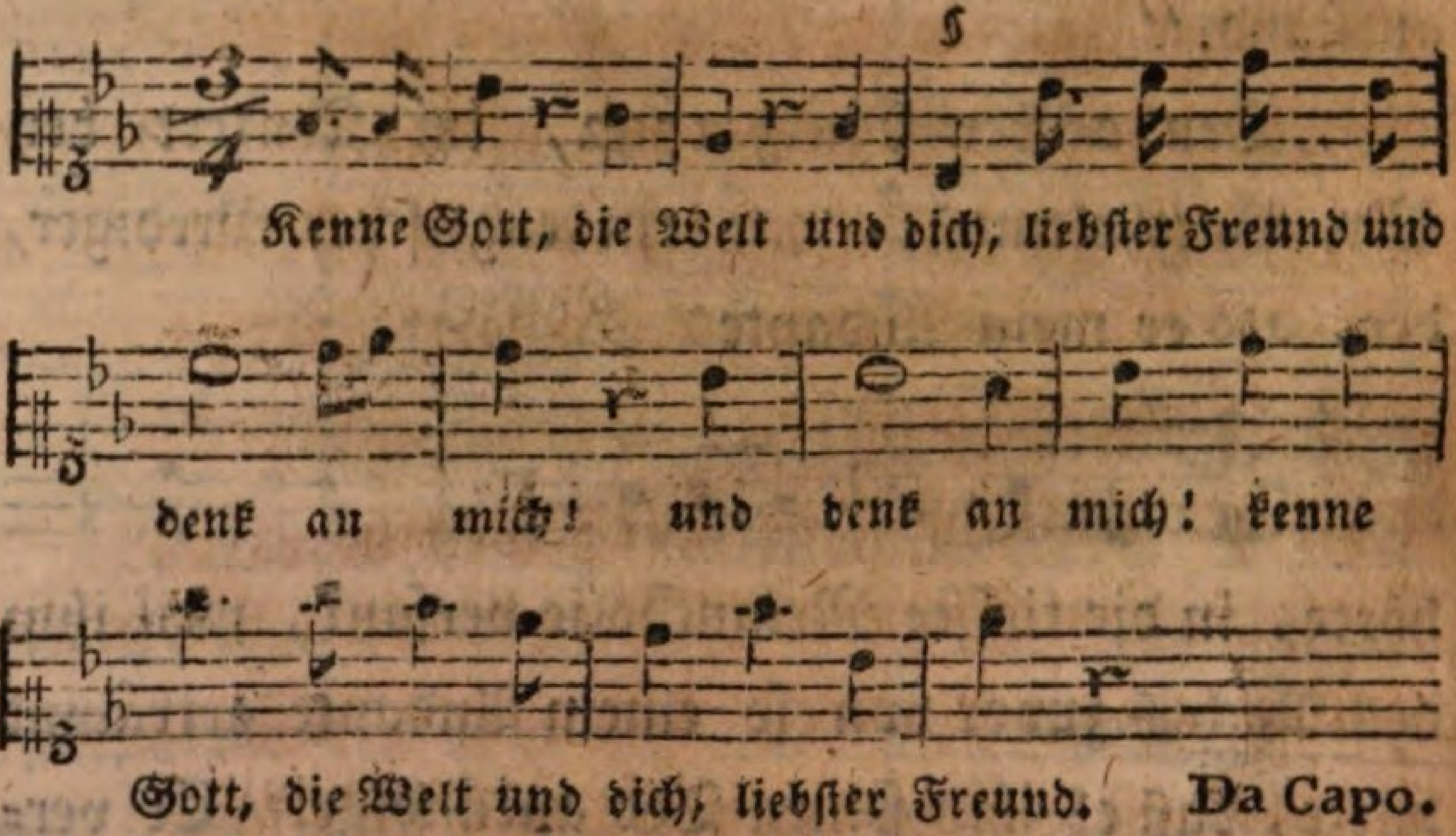
hörte, in die tiefste Melancholie versank, weil ihm des Nachts zuvor von so einem Andante geträumt hatte, daß es ihm seinen Tod ankündige. Er verließ augenblicklich die Gesellschaft, ging zu Bette, und heute, den 25sten April, erfuhr ich durch Herrn Barthelemon, daß dieser evangelische Geistliche gestorben sey."

Den 18ten May 1792 war das letzte Konzert von Salomon in Hanover-Square.



„eine Rotte stroppirter (krüppelhafter) Kerls, so aus vollem Halse dieses Lied sangen, schrieen dergestalt, daß man sie tausend Schritte weit von der Gasse in dem verborgensten Winkel hörte.“

In dem Tagebuch der ersten Londner Reise stand hinten folgender Vers, welchen Haydn vermuthlich irgend einem Freunde als ein Memento zurückgelassen hatte:



Englische Zeitungsblätter vom Jahr 1792, welche Haydn seinem Tagebuch beygelegt hatte, sind voll von Lobeserhebungen über die Originalität, die Vielseitigkeit und die Fruchtbarkeit seines Talents. Seinen ersten Versuch, englische Worte (der Sturm, auch bey Breitkopf und Härtel in Leipzig verlegt) in Musik zu setzen, krönte der beste Erfolg. Der Original-Text wird dem als Peter

Pindar bekannten Dichter zugeschrieben, und heißt:

Hark! the wild uproar of the winds, and hark,
Hell's Genius roams the regions of the dark;
And thund'ring swells the horrors of the main.
From cloud to cloud the Moon affrighted flies,
Now darken'd, and now flashing through her skies —
Alas! bless'd calm, return, return again.

Haydn trat seine zweyte Reise nach England am 19ten Januar 1794 an, und sein Aufenthalt daselbst dauerte wieder ein und ein halbes Jahr.

Als er durch Scharding an der österreichischen Gränze kam, erkundigten sich die Mauthbeamten nach seinem Charakter; Haydn antwortete, er wäre ein Tonkünstler. Was ist das? fragte der Eine. Ein Hafner! (Thonkünstler, Töpfer,) antwortete der Andere. Allerdings, fügte Haydn hinzu, und dieser, der neben mir im Wagen sitzt, (sein Bedienter) ist mein Geselle.

Folgende Stellen finden sich in Haydns Tagebuch während seines Aufenthalts in England in den Jahren 1794 und 1795.

Dr. Arnold komponirte eine Oper für Drury-lane-Theater; weil der Unternehmer befürchtete, daß sie keinen Beyfall finde, so accordirte Dr. Arnold, daß er sie dreymal auf seine Kosten geben

dürfte. Er verwendete über siebenhundert Pfund darauf; der Unternehmer bezahlte aber jedesmal eine Menge Menschen, um die Oper auszupfeifen. Endlich überließ Arnold die Oper dem Unternehmer sammt den Kleidern um zweyhundert Pfund, der sie mit einigen Veränderungen, besseren Kleidern und Dekorationen geben ließ, und in einem Jahr zwanzig tausend Pfund dadurch verdiente; der Verleger allein gewann gegen fünf tausend Pfund, und der arme Compositor verlor fünfhundert. O Spitzbuben!"

„Den 15ten Dec. 1794 war ich bey Mr. Baze, der das Ancient-Concert mit der Orgel dirigirt, und ziemlich gut spielt; seine Gattin hat eine sehr angenehme, biegsame Stimme, intonirt sehr richtig, ihre Aussprache ist deutlich, sie hat die Singart von Bachierotti, aber einen etwas zu geschwinden Triller."

„Wenn ein Sing- Klavier- oder Tanz-Meister für seine Lektion eine halbe Guinee verlangt, so fordert er bey der ersten Lektion ein Entreegeld von sechs Guineen. Dieses geschieht, weil des Winters viele Schottländer und Irrländer aus Stolz ihren Kindern von den besten Meistern Unterricht geben lassen, und sie am Ende nicht mehr bezahlen

können. Das Entreegeld fällt weg, wenn der Meister eine Guinee verlangt; die Guinee muß aber bey jeder Lektion bezahlt werden."

„Den 21sten Jan. 1795 speiste ich bey Dr. Parsons, wo der Zank entstand, welcher von den drey Doktoren, Parsons, Dupuis oder Arnold, die Antiphonie von Händel bey der Vermälung des Prinzen von Wallis im Orchester dirigiren sollte. Dr. Parsons ist Kapellmeister von der königl. Kapelle, die andern zwey sind Hoforganisten. Es ist aber in England der Organist das Oberhaupt in allen Kirchen, und die Sänger stehen unter ihm. Jeder von den dreyen wollte den Takt führen. Als ich gezwungen war, meine Meinung zu entdecken, sagte ich: der minderjährige Organist solle die Orgel spielen, der andere solle seinen untergeordneten Singchor, und Dr. Parsons die Instrumental-Performers dirigiren; und weil der Sänger immer den Vorzug vor dem Instrumentisten hat, so solle er mit seinem Chor rechts, der andere links stehen. Das wollten sie aber nicht; ich verließ die Gispeln (ein österreichisches Provinzialwort, statt Thoren) und ging nach Hause."

„Den 8ten Apr. 1795 war die Vermälung des Prinzen von Wallis mit der Prinzessin von

Braunschweig. Am 10ten wurde ich zur Abend-Musik bey dem Prinzen von Wallis in Carlton-house eingeladen; es wurde eine alte Symphonie gegeben, welche ich am Klavier accompagnirte, nachher ein Quartett; hierauf mußte ich deutsche und englische Lieder singen. Die Prinzessin sang auch mit mir; sie spielte ein Konzert auf dem Pianoforte ziemlich gut."

„Den 1sten Februar 1795 wurde ich durch den Prinzen von Wallis auf eine Abend-Musik zu dem Herzog von York eingeladen, wo der König, die Königin, ihre ganze Familie, der Herzog von Oranien u. a. m. zugegen waren. Es wurde nichts anderes als von meiner Komposition gespielt; ich saß am Klavier; zuletzt mußte ich singen. Der König, der bisher nur Händelsche Musik hören konnte oder wollte, war aufmerksam; er unterhielt sich mit mir, und führte mich zur Königin, die mir viel schmeichelhaftes sagte. Ich sang mein deutsches Lied: „Ich bin der verliebteste." Auf den 3ten Febr. war ich zum Prinzen von Wallis eingeladen; den 15ten, 17ten und 19ten Apr. 1795 war ich eben daselbst, den 21sten bey der Königin in Buckinghamhouse."

„Den 14ten Nov. 1794 fuhr ich mit Lord

Avingdon nach Preston, 26 Meilen von London, zum Baron von Aston; er und seine Gemalin lieben die Musik.“

„Den 24sten März 1795 gab Mara eine Benefiz-Musik in Hanovers-Room, sie hatte aber nicht mehr als sechzig Personen. Man sagte, daß sie niemals besser sang als damals. Janiewicz dirigirte, Clementi saß am Clavier. Sie gab hierauf ein zweytes Konzert unter dem Namen des Flötenspielers Ash. Das Haus war ziemlich voll; ich saß am Klavier.“

„Den 30sten März 1795 wurde ich von Dr. Arnold und seinen Anhängern zu einem großen Konzert eingeladen; es hätte sollen eine große Symphonie unter meiner Direktion gespielt werden; da man aber keine Probe hatte machen wollen, schlug ich es ab und erschien nicht.“

„Den 28sten März 1795 sah ich die Oper Acis e Galathea von Bianchi. Die Musik ist sehr reich an Blas-Instrumenten, und mich däucht, daß wenn es weniger wären, man die Hauptmelodie besser verstehen würde. Die Oper ist zu lang, besonders da Banti allein dieselbe souteniren muß, denn Brida, ein guter Junge mit einer schönen Stimme, aber sehr wenig musikalisch, Rovedino

und der gute Braghetti und die elende zweyte Donna verdienten und hatten auch nicht den mindesten Beyfall. Das Orchester ist dieses Jahr reicher am Personal, aber eben so mechanisch und schlecht placirt als es vorher war, und indiscret im Accompagnement; kurz es war das drittemal, daß diese Oper aufgeführt wurde, und alles war unzufrieden."

„Spectas et tu spectabere, eine Inschrift über der Courtine im kleinen Haymarket-Theater. Ich war daselbst den 29sten Jul. 1794 in einer National-Oper. Man macht da eben so elendes Gezeug als in Sadlers Wallis; ein Kerl schrie eine Arie so fürchterlich und mit so extremen Grimassen, daß ich am ganzen Leibe zu schwitzen anfieng. NB. er mußte die Arie wiederholen. O che bestie!"

„Den 10ten Apr. 1795. war ich im Coventgarden-Theater, um das große Spektakelstück zu sehen: Windsor Castle. Die Musik von Salomon ganz passabel. Die Decorationen, Kleidungen, Veränderungen, Menge der Menschen sind übertrieben. Alle Götter des Himmels und der Hölle, und alles was lebt auf der Erde findet sich dabey ein."

„Den 4ten May 1795 gab ich mein Benefiz-Konzert in Haymarket-Theater. Der Saal war voll von auserlesener Gesellschaft. a) Erster Theil der Militär-Symphonie; Aria (Rovedino); Concert (Ferlandy) zum erstenmale: Duett (Morichelli und Morelli) von mir; eine neue Symphonie in D und zwar die zwölfte und letzte von den Englischen; b) zweyter Theil der Militär-Symphonie; Aria (Morichelli), Concerto (Viotti), Scena nuova von mir, Mad. Banti (She song very scanty; sie sang sehr mittelmäßig). Die ganze Gesellschaft war äußerst vergnügt und auch ich. Ich machte diesen Abend vier tausend Gulden. So etwas kann man nur in England machen."

In englischer Sprache fügte Haydn seinem Tagebuch noch folgendes Verzeichniß der Werke bey, welche er vom 2ten Jan. 1791 bis 1795 in England komponirt, und eigenhändig geschrieben hatte:

Opera seria l'Orpheo	110 Blätter.
Sechs Symphonieen	124 —
Eine concertante Symphonie	30 —
Chor: der Sturm	20 —
Drey Symphonieen	72 —

Eine Arie für Davide	12	Blätter.
Gesänge für Gallini	6	—
Sechs Quatuor	48	—
Drey Sonaten für Broderiep	18	—
Drey Sonaten für Preston	18	—
Zwey Sonaten für Miß Janson	10	—
Eine Sonate in F minor	3	—
Eine in g	5	—
Der Traum	3	—
Dr. Harringtons Compliment	2	—
Sechs Englische Lieder	8	—
Hundert Schottische Lieder	50	—
Funfzig dergleichen (für Nepire)	25	—
Zwey Divertimenti für die Flöte	10	—
Drey Symphonieen	72	—
Vier Gesänge für Thallersal	6	—
Zwey Märsche	2	—
Eine Arie für Miß Poole	5	—
God save the King	2	—
Eine Arie mit vollem Orchester	3	—
Aufruf an Neptun	3	—
Die zehn Gebote Gottes	6	—
Marsch für den Prinzen von Wallis	2	—
Zwey Divertimenti mit verschiedenen Stimmen	12	—

Vier und zwanzig Menuets und Deutsche	12	Blätter.
Zwölf Balladen für Lord Avingdon	12	—
Verschiedene Gesänge	29	—
Canons	2	—
Ein Lied mit vollem Orchester	2	—
Für Lord Avingdon	2	—
Vier Contratänze	2	—
Sechs Lieder	2	—
Ouvertüre für Coventgarden	6	—
Arie für die Banti	11	—
Vier Schottische Lieder	2	—
Zwey Lieder	1	
Zwey Contratänze	1	—

Summa 768 Blätter.

Außer diesen von Haydn eigenhändig niedergeschriebenen Bemerkungen erinnere ich mich über seinen Aufenthalt in England noch folgendes von ihm gehört zu haben:

Ich fragte ihn einst im Scherz, ob es wahr wäre, daß er das Andante mit dem Paukenschlage komponirt habe, um die in seinem Konzert einge-

schlafenen Engländer zu wecken? „Nein, erhielt ich zur Antwort, sondern es war mir daran gelegen, das Publikum durch etwas Neues zu überraschen, und auf eine brillante Art zu debütiren, um mir nicht den Rang von Pleyel, meinem Schüler, ablaufen zu lassen, der zur nämlichen Zeit bey einem Orchester in London angestellt war (im Jahr 1792) und dessen Konzerte acht Tage vor den meinigen eröffnet wurden. Das erste Allegro meiner Symphonie wurde schon mit unzählichen Bravos aufgenommen, aber der Enthusiasmus erreichte bey dem Andante mit dem Paukenschlag den höchsten Grad. Ancora, Ancora! schallte es aus allen Kehlen, und Pleyel selbst machte mir über meinen Einfall sein Kompliment."

Nepire, ein englischer Musikhändler, hatte zwölf Kinder, und sollte Schulden halber in Arrest kommen. Haydn richtete für ihn ein volles Hundert schottischer Lieder auf moderne Art, in Begleitung eines Basses und einer Violine, manchmal mit Zusatz eines Ritornels u. d. m. ein. Diese Lieder fanden so guten Absatz, daß Nepire aus seiner Geldverlegenheit gerissen wurde, und anstatt funfzig Guineen, die er Haydn für die erste Lieferung bezahlt hatte, nachher für eine zweyte das Dop-

pelte bieten konnte. Für den Musikverleger Georg Thomson in Edinburg bearbeitete Haydn nachher und noch bis ins Jahr 1803 in allem zweyhundert und dreyßig solche altschottische Lieder, das Stück zu Einer, auch zwey Guineen.

Haydn hätte sehr gewünscht, in den vom König jährlich veranstalteten großen Musiken in London, wobey nichts als Händelsche Kompositionen aufgelegt wurden, etwas von seiner Arbeit hören zu lassen. Man machte ihm dazu Hoffnung, aber bald erschien ein Befehl, daß bey diesen Musiken nichts, als was seit dreyßig Jahren komponirt wäre, aufgeführt werden dürfe. Bey seinem zweyten Aufenthalt in England drang Haydn jedoch durch. Es wurde eine seiner Symphonieen aufgelegt, und von dem königl. Orchester ganz vortrefflich gespielt. Nun verlangte der König, Haydn möchte einen Händelschen Psalm auf der Orgel anführen; Haydn, der Händel's Werke fleißig studirt hatte, entledigte sich dieses Auftrags zur allgemeinen Zufriedenheit.

Er mußte sich einigemal bey der Königin hören lassen, die ihn mit dem Manuscripte eines deutschen Oratoriums von Händel, der Erlöser am

Kreuze betitelt *), beschenkte, das einzige, welches er in dieser Sprache komponirt hatte. Eines Abends, als Haydn der Königin lange auf dem Fortepiano vorgespielt hatte, sagte der König, der immer deutsch redete, er wisse, daß Haydn sonst ein guter Sänger gewesen sey, und er möchte doch einige deutsche Lieder von ihm hören. Haydn zeigte auf ein Gelenk seines kleinen Fingers, und sagte: „Ew. Majestät, meine Stimme ist jetzt nur noch so groß.“ Der König lachte, und nun sang Haydn sein Lied: „ich bin der verliebteste.“

Der König und die Königin wünschten ihn an England zu fesseln. Ich räume Ihnen des Sommers eine Wohnung in Windsor ein, sagte die Königin, und dann, setzte sie schalkhaft gegen den König schielend hinzu, machen wir zuweilen tête à tête Musik. O! auf Haydn eifre ich nicht, versetzte der König, der ist ein guter ehrlicher deutscher Mann. „Diesen Ruf zu behaupten, antwortete Haydn, ist mein größter Stolz.“ Auf wiederholtes Zureden, in England zu bleiben, führte Haydn

*) Händel schrieb dies Oratorium, das einzige von ihm auf einen deutschen Text, in Hamburg. Der Text ist von Brookes. Die Breitkopf und Härtelsche Musikhandlung besitzt es.

an, daß er aus Dankbarkeit an das Haus seines Fürsten gebunden sey, und daß er sich auch nicht auf immer von seinem Vaterlande, noch von seiner Frau trennen könne. Der König erbot sich, letztere kommen zu lassen. „Die fährt nicht über die Donau, noch weniger über das Meer" versetzte Haydn. Er blieb unbeweglich, und er glaubte, daß er deßwegen nie vom König beschenkt worden sey. In sein Benefizkonzert kam von der königlichen Familie nur die Herzogin von York, und sie schickte ihm funfzig Guineen. Er wurde einigemale sehr gütig von Ihr aufgenommen, denn sie wußte, daß ihr Vater, der König von Preußen, auf Haydn viel halte. Bey dem Prinzen von Wallis dirigirte er sechs und zwanzig Musiken, und das Orchester mußte oft mehrere Stunden warten, bis der Prinz von der Tafel aufgestanden war. Da diese Bemühung ganz unbelohnt blieb, so schickte Haydn auf den Rath seiner Freunde von Deutschland aus eine Rechnung von hundert Guineen ein, als das Parlament die Schulden des Prinzen bezahlte, und er erhielt diese Summe ohne Verzug.

Man nahm es Haydn übel, daß er seine Forderung eingereicht hatte, und schrie über Geiz. Also hätte Haydn seine Mühe und Zeit, mit der

er so gut hauszuhalten wußte, für den Englischen Kronerben gratis verwenden sollen! Das Zartgefühl kann weniger durch die Forderung als dadurch beleidiget werden, daß Haydn in den Fall gesetzt wurde, dasjenige fordern zu müssen, was ihm von Rechts wegen gebührte.

Dr. Burney machte Haydn den ersten Antrag, sich zum Doktor in Oxford creiren zu lassen. Das Ceremoniel der Promotion geht in einem Dom mit vielen Feyerlichkeiten vor sich; die Doktoren treten in Prozession auf, und machen Fragen an die Kandidaten, ob sie wünschen aufgenommen zu werden? u. dgl. m. Haydn antwortete, was ihm sein Freund Salomon vorsagte. Die Wahl wird der Versammlung von einer Rednerbühne herab vorgetragen; der Sprecher verbreitete sich über Haydns Verdienste, er führte seine Werke an, und auf die Frage: ob Haydn zuzulassen wäre? entstand ein allgemeiner bejahender Zuruf. Die Doktoren bekleiden sich mit einer Halskrause und einem Mäntelchen, und in dieser Tracht zeigen sie sich drey Tage hindurch. „Ich hätte wol gewünscht, daß mich meine Wiener Bekannten in diesem Aufzuge gesehen hätten!“ Die Storace und einige andere musikalische Freunde winkten ihm vom Orchester

zu. Den Tag nach der Wahl dirigirte Haydn die Musik. Sobald er sich zeigte, rief alles: Bravo Haydn! — I thank you! antwortete er, indem er die Zipfel seines Mäntelchens in die Höhe hielt. Das verursachte großen Jubel. Dreyßig Jahre hatte Händel in England zugebracht, ohne daß ihm die Ehre, Doctor in Oxford zu werden, wiederfahren wäre. Es begegnete Haydn einigemale, daß Engländer zu ihm traten, ihn vom Kopf bis zu den Füßen anschauten, und mit dem Ausrufe: you are a great man (Sie sind ein großer Mann) verließen.

Haydn bekam in London eine runde elfenbeinerne Platte an einem blauen Bändchen mit: Professional-Concert 1791 auf der einen, und mit: Mr. Haydn auf der andern Seite, durch deren Vorweisung ihm der freye Eintritt in die Haupttheater gestattet war; eine Artigkeit, die ihm in Wien nie bewiesen wurde.

Er gewann durch einen dreyjährigen Aufenthalt in England gegen vier und zwanzig tausend Gulden, wovon ungefähr neun tausend für die Reise, seinen Unterhalt und die übrigen Kosten aufgingen. Er ertheilte mehreren Personen Unterricht im Kla-

vierspielen, und jede Lektion wurde mit Einer Guinee bezahlt. „Da machte ich große Augen!“

Ein Lord führte ihn zu dem großen Violinspieler Giardini. Sie standen im Vorzimmer, ließen sich melden, und hörten es sehr deutlich, daß Giardini dem Bedienten antwortete: „ich mag den deutschen Hund nicht kennen lernen.“ Der Lord war darüber äußerst aufgebracht, Haydn fand aber den Vorfall nur komisch, und er ging bald darauf in ein Konzert um Giardini spielen zu hören. Durch lange Praxis hatte er überhaupt gelernt, wie Musiker behandelt werden müssen, und daher gelang es ihm, durch viele Bescheidenheit, durch wohl angebrachtes Lob und sorgfältige Schonung des Künstlerstolzes das Gallinische Orchester so zu gewinnen, daß seine Kompositionen immer gut vorgetragen wurden.

Haydn wiederholte öfters, daß er in Deutschland erst von England aus berühmt geworden sey. Der Werth seiner Werke war anerkannt, aber jene lauten Huldigungen, welcher sich das überwiegende Talent sonst zu erfreuen hat, erfolgten erst spät. Selbst Joseph II. wurde nur während seiner Reisen auf Haydn aufmerksam gemacht. Der Kaiser wollte seine Oper: La vera costanza, hören;

durch Kabalen wurden aber die Rollen so schlecht besetzt, daß Haydn seine Partitur wieder zurücknahm. Er hatte indessen das Vergnügen, nach der Rückkehr von seiner ersten Reise aus England zu hören, daß ihm in seinem Geburtsorte Rohrau ein Monument gesetzt werde. Der Stifter desselben ist Karl Leonhard Graf von Harrach, der es in seinem geschmackvollen Garten zu Rohrau auf einem anmuthigen, ringsum von den Wellen der Leytha bespülten Hügel errichten ließ. Die Inschriften des Denkmals — eine viereckige Säule, worauf eine musikalische Trophee ruht — sind von dem Abt Denis. In dem langen Viereck der Hauptseite unterhalb der Trophee liest man folgenden, einer Haydnschen Komposition angepaßten Vers:

Ihr holden Philomelen, belebet diesen Hayn,
und lasst durch tausend Kehlen dies Lied verewigt seyn.

Die große tiefer stehende Tafel enthält die Worte:

DEM ANDENKEN
JOSEPHS HAYDN
DES UNSTERBLICHEN MEISTERS
DER TONKUNST,
DEM OHR UND HERZ
WETTEIFERND HULDIGEN,
GEWIDMET
VON
KARL LEONHARD Gr. v. HARRACH
IM JAHR 1793.

Zur Linken steht auf der Fläche unterhalb der Trophee, einer andern Komposition Haydns angepaßt:

Ein Denkmalstein zu Haydns Ruhm
weiht diesen Platz zum Heiligthum,
und Harmonie klagt wehmuthsvoll.

Der tieferen Marmorplatte sind folgende, seit Haydns Tod ergänzte, Worte eingegraben:

ROHRAU
GAB IHM DAS LEBEN
IM JAHR 1732. DEN 1sten APR.
EUROPA
UNGETHEILTEN BEYFALL
DER TOD
IM JAHR 1809. DEN 31sten MAY
DEN ZUTRITT
ZU DEN EWIGEN HARMONIEN.

Anstatt des 1sten Aprils sollte der 31ste März als Haydns Geburtstag genannt seyn. Haydn unterließ nie, diese Berichtigung zu machen, wenn jemand das kleine in Holz geschnitzte Modell des Monuments, welches in seinem Zimmer stand, betrachtete.

Vom Abt Denis ist auch folgender Vers, den eine Dame auf einen Lichtschirm, womit sie Haydn beehrte, stickte:

Ihr staunt, daß Orpheus himmlischer Gesang
Einst Thränen aus den Augen roher Menschen zwang.
Bewundert euren Zeitgenossen,
Durch den so oft der Edlen Thränen flossen.

Haydns Lage wurde durch die in England gemachten Ersparnisse gemächlicher, als zuvor. Er kaufte sich in Gumpendorf, einer Vorstadt Wiens, nahe an der Mariahülfer Linie, das Haus Nr. 73. in der unteren Steingasse, nebst dem daranstoßenden, gegen dreyßig Schritte breiten und langen Gärtchen. Vielleicht wallfahrtet noch mancher Kunstfreund zu einer Wohnung, die der Genius der Harmonie durch seine Gegenwart so oft verherrlichet hatte. Hier war es auch, wo Haydn die Oratorien: die Schöpfung und die Jahreszeiten, komponirte, zwey Werke, die seinem Ruhm die Krone aufsetzten.

Die erste Idee zu dem Oratorium: die Schöpfung, gehört einem Engländer, Namens Lidley, und Haydn sollte Lidleys Text für Salomo komponiren. Er sah aber bald, daß er zu diesem Unternehmen die englische Sprache nicht genug verstünde; der Text war auch so lang, daß das Oratorium gegen vier Stunden gedauert haben würde. Haydn nahm indessen den Text mit sich nach Deutschland; er zeigte ihn dem Baron van Swieten, dem kaiserl. Bibliothekar in Wien, und dieser richtete ihn so ein, wie er jetzt ist. Salomo wollte Haydn darüber einen Proceß machen, Haydn stellte ihm aber vor, daß er nur Lidleys Idee, und nicht seine Worte benützt habe, Lidley war auch schon todt, und so wurde die Sache unterdrückt. Mit van Swieten war Haydn schon längst bekannt. „Er unterstützte mich zuweilen mit ein paar Dukaten, und schenkte mir auch einen bequemen Reisewagen zur zweyten Reise nach England." Bey Swieten kamen ehedem der Violinist Starzer und der Lautenist Kohaut öfters zusammen, um Haydnsche Musik aufzuführen, und dort wurden auch abwechslungsweise unter Haydns und Mozarts Direktion Händelsche Kompositionen öfters gegeben. Swieten selbst hatte acht Symphonieen komponirt;

„sie waren so steif wie er selbst;" und Swieten war beständiger Sekretär einer musikalischen Gesellschaft in Wien, deren Mitglieder (die Fürsten Lichtenstein, Esterhazy, Schwarzenberg, Lobkowitz, Auersberg, Kinsky, Lichnowsky, Trautmannsdorf, Sinzendorf, die Grafen Czernin, Harrach, Erdödy, Aponi, Fries) jährlich einige Akademieen zu veranstalten pflegten. Nur klassische Kompositionen wurden in diesen Akademieen aufgeführt, und für sie war auch das Oratorium: die Schöpfung, bestimmt.

Haydn komponirte die Schöpfung im Jahr 1797, also im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, mit einem Feuer, welches sonst nur die Brust des Jünglings zu beleben pflegt. Ich hatte das Glück, ein Zeuge der tiefen Rührung und des lebhaftesten Enthusiasmus zu seyn, welche mehrere Aufführungen dieses Oratoriums unter Haydns eigener Direktion bey allen Zuhörern bewirkten. Haydn gestand mir auch, daß er die Empfindungen nicht zu schildern vermöge, von denen er durchdrungen gewesen sey, wenn die Ausführung ganz seinen Wünschen entsprach, und die Zuhörer in der größten Stille auf jeden Ton lauschten. „Bald war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel

mich eine glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als einmal, plötzlich vom Schlage gerührt zu werden."

Die leipziger musikalische Zeitung lieferte eine eben so gründliche, als passende Beurtheilung des Oratoriums: die Schöpfung. Swieten und Haydn versicherten mir, daß dieser Recensent ihnen ganz aus der Seele geschrieben habe, und daß sie nicht im Stande wären, die Empfindungen, von denen sie bey der Dichtung des Textes und der Musik erfüllt waren, treffender auszudrücken.

Wielands Muse besang das Lob der Haydnschen Schöpfung in folgenden Versen, die dem Tonkünstler viele Freude machten:

Wie strömt dein wogender Gesang
In unsre Herzen ein! wir sehen
Der Schöpfung mächtgen Gang,
Den Hauch des Herrn auf dem Gewässer wehen,
Jetzt durch ein blitzend Wort das erste Licht entstehen,
Und die Gestirne sich durch ihre Bahnen drehen;
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der Berg erhebt,
Und froh des Lebens sich die jungen Thiere regen.
Der Donner rollet uns entgegen;
Der Regen säuselt, jedes Wesen strebt
Ins Daseyn; und bestimmt, des Schöpfers Werk zu krönen,
Sehn wir das erste Paar geführt von deinen Tönen.
O jedes Hochgefühl, das in dem Herzen schlief,

Ist wach! wer rufet nicht: wie schön ist diese Erde!
Und schöner, nun ihr Herr auch Dich ins Daseyn rief,
Auf daß sein Werk vollendet werde.

Haydns Wohlstand erhielt durch das Oratorium: die Schöpfung, einen nicht unbedeutenden Zuwachs. Die oben erwähnte musikalische Gesellschaft machte ihm ein Geschenk von fünfhundert Dukaten; ein Benefiz-Konzert und der Selbst-Verlag der Partitur trugen ihm gegen zwölf tausend Gulden ein. Die Platten der Partitur sind ein Eigenthum der Hrn. Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der ungemeine Beyfall, womit das Oratorium: die Schöpfung, überall aufgenommen wurde, veranlaßte den Baron van Swieten, die Jahreszeiten nach Thomson zu bearbeiten, und dieses Gedicht zu gleichem Zweck, wie die Schöpfung, durch Haydn in Musik setzen zu lassen.

Baron Swieten, damals gegen siebenzig Jahre alt, war ein Mann, der sich für Künste und Wissenschaften interessirte, und dessen Urtheil in dem Zirkel der Großen, worin er lebte, von vielem Gewichte war. Die Regeln, nach welchen Werke des Geschmacks zu beurtheilen sind, waren ihm nicht fremd; aber bey seinen eigenen Produkten verfiel

er in alle Mängel und Fehler, die er an Andern strenge getadelt haben würde. Das Beste an seinen Gedichten war nicht das, was er aussprach, sondern was er sich dabey dachte, und es war zu verwundern, in seinen Arbeiten keine von den Schönheiten zu finden, wodurch sie doch, seiner Absicht und seinem Gefühle gemäß, sich hätten auszeichnen sollen.

Haydn beklagte sich oft bitterlich über den unpoetischen Text der Jahreszeiten, und wie schwer es ihm werde, sich durch das „Heysasa, Hopsasa, es lebe der Wein! es lebe das Faß, das ihn verwahrt! es lebe der Krug, woraus er fließt!“ u. d. m. in Begeisterung zu versetzen. Als er an die Stelle kam: „O Fleiß, o edler Fleiß, von dir kommt alles Heil!“ bemerkte er, daß er sein ganzes Leben hindurch ein fleißiger Mann gewesen, aber daß es ihm nie eingefallen sey, den Fleiß in Noten zu bringen. Haydn schrieb der Anstrengung, die ihn die Komposition der Jahreszeiten kostete, seine seit dieser Zeit immer zunehmende Schwäche zu. Er wurde kurz nach Beendigung der Arbeit von einem Kopffieber befallen, und damals schilderte er es als seine größte Marter, daß

seine Phantasie unaufhörlich mit Noten und Musik beschäftiget sey.

War es einmal beschlossen, einen Text dieser Art in Musik zu setzen, so hat Haydn dabey gewiß alles Mögliche geleistet, und nur einem genialischen Tonsetzer konnte es gelingen, das Widerstrebende des Stoffes durch eine so anziehende Hülle weniger auffallend zu machen. Empfindungen, in matter, oft gemeiner Prose angedeutet, sind hier durch den Zauber der musikalischen Poesie wirklich veredelt und idealisirt. Im Frühjahr von 1801 wurde dieses Werk zum Erstenmale unter Haydns eigener Direktion im fürstl. Schwarzenbergischen Palast zu Wien mit dem ungetheiltesten Beyfall aufgeführt. Um der Mühe des Selbstverlags überhoben zu seyn, trat Haydn die Partitur der Jahreszeiten an die Breitkopf und Härtelsche Musikhandlung in Leipzig gegen die Summe von tausend Dukaten ab.

Man hat in der Schöpfung und in den Jahreszeiten die Malereyen äußerer Gegenstände als dem Wesen der Musik, welche ihrer Natur nach subjektiv und nicht objektiv ist, getadelt, und sie sind allerdings nicht unbedingt zur Nachahmung zu empfehlen. Neben so vielem Vortrefflichen sind

aber solche Stellen nur leichte Flecken, und Haydn selbst legte wenig Werth darauf. Als er in der Correktur des Klavierauszuges der Jahreszeiten das Froschgeschrey zu stark ausgedrückt fand, bemerkte er: diese Stelle gehöre eigentlich Gretry an, und Baron van Swieten habe sie so verlangt; mit dem ganzen Orchester verschwinde dieser gemeine Gedanke gar bald, aber im Klavierauszuge könne er nicht bestehen.

Im August-Monat des Jahrs 1801 erhielt Haydn einen höchst schmeichelhaften Beweis von der ehrenvollen Aufnahme des Oratoriums: der Schöpfung, in Paris. Die vereinigten Tonkünstler der großen Oper in dieser Hauptstadt überschickten ihm eine große goldne Medaille, von N. Gateaux gestochen, die auf der einen Seite Haydns nicht unähnliches Brustbild darstellt, und auf der andern eine Leyer von antiker Form zeigt, über welcher eine Sternenkrone schwebt. Die Umschrift heißt: Hommage à Haydn, par les Musiciens, qui ont exécuté l'Oratorio de la Création du Monde au théatre des Arts l'an IX. de la République Française ou MDCCC. Die Medaille war mit folgendem Schreiben begleitet:

De Paris ce 1 Thermidor an 9 de la République Françoise.

Les artistes François réunis au théatre des arts, pour exécuter l'immortel ouvrage de la Création du Monde composé par le célèbre Haydn, pénétrés d'une juste admiration pour son génie, le supplient de recevoir ici l'hommage du respect, de l'enthousiasme, qu'il leur inspire, et la medaille qu'ils ont fait frapper en son honneur. Il ne se passe pas une année qu'une nouvelle production de ce compositeur sublime ne vienne enchanter les Artistes, éclairer leurs travaux, ajouter aux progrès de l'art, étendre encore les routes immenses de l'harmonie, et prouver, qu'elles n'ont point de bornes, en suivant les traces lumineuses, dont Haydn embellit le présent et sait enrichir l'avenir; mais l'imposante conception de l'Oratorio surpasse encore, s'il est possible, tout ce que ce savant compositeur avoit offert jusqu'ici à l'Europe étonnée. En imitant dans cet ouvrage les feux de la lumière, Haydn a paru se peindre lui même, et nous prouver à tous, que son

nom brilleroit aussi long tems que l'astre dont il semble avoir emprunté les rayons.

Si nous admirons ici l'art et le talent, avec lequel le citoyen Gateaux a si bien rempli nos intentions, en gravant la medaille, que nous offrons à Haydn, nous devons rendre hommage aussi à la noblesse des sentimens, avec lesquels il s'est contenté pour son ouvrage de la simple gloire, qu'il récueille aujourdhui.

Rey, chef de l'orchestre du théatre des arts. Segur le jeune. Auvray. Fr. Rousseau. Xavier. Rey 3me. Saillar. etc. etc. in allem ein hundert und zwey und vierzig Unterschriften.

(Uebersetzung: Die französischen Tonkünstler, welche sich im großen Operntheater versammlet haben, um das unsterbliche Werk, die Schöpfung, von der Komposition des berühmten Haydn aufzuführen, bitten Ihn, durchdrungen von gerechter Bewunderung seines Genies, hier die Huldigung der Ehrfurcht, des Enthusiasmus, welche er ihnen einflößt, und die Medaille zu empfangen, welche sie ihm zu Ehren haben schlagen lassen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß ein neues Produkt dieses

erhabenen Tonsetzers die Künstler entzücke, Licht über ihre Arbeiten verbreite, die Kunst vervollkommne, das unermeßliche Feld der Harmonie erweitere, und beweise, daß es gränzenlos sey, wenn man sich an den lichtvollen Pfad hält, worauf Haydn die Gegenwart verschönert, und die Zukunft zu bereichern weiß; und dennoch übertrifft, wenn es möglich ist, die erhabene Ausführung des Oratoriums alles, was dieser gelehrte Tonsetzer bis jetzt dem erstaunten Europa geliefert hat.

Wenn Haydn in diesem Werke den Glanz des Lichtes nachahmt, so schien er sich selbst zu malen, und uns alle zu überzeugen, daß sein Name eben so lange glänzen würde, als das Gestirn, dessen Strahlen er zu entlehnen schien.

Indem wir in dem Stiche der Medaille, welche wir Haydn darbringen, die Kunst und das Talent bewundern, womit der Bürger Gateaux unserer Absicht so gut entsprochen hat, so müssen wir zugleich seiner edlen Gesinnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da ihm der Ruhm, den er jetzt einerntet, statt alles Lohnes genügte). — Nun folgen die Unterschriften.

Von dem französischen National-Institut, von dem Konservatorium der Musik, von dem Liebha-

ber=Konzert, und von der Societé Academique des enfants d'Apollon in Paris, wurde Haydn gleichfalls als auswärtiges Mitglied erwählt, und mit Medaillen beehrt.

In einem Briefe aus Weimar vom 8ten Febr. 1802 schrieb Herr von Kotzebue an Haydn, daß, um seinem vaterländischen Schauspiel, die Hussiten in Naumburg, den möglichsten Werth zu geben, er jeden Chor einzeln von einem unserer besten Meister (Weber, Reichardt, Danzi, Schuster, Vogler ꝛc.) in Musik gesetzt wünschte, und er bitte daher Haydn, den Schlußchor des ersten Aufzugs zu übernehmen. Haydn antwortete, daß er als ein siebenzigjähriger, immer kränklicher Knabe sich nicht getraue, mit jenen großen Meistern einen Wettstreit zu bestehen, in welchem er leicht unterliegen könnte.

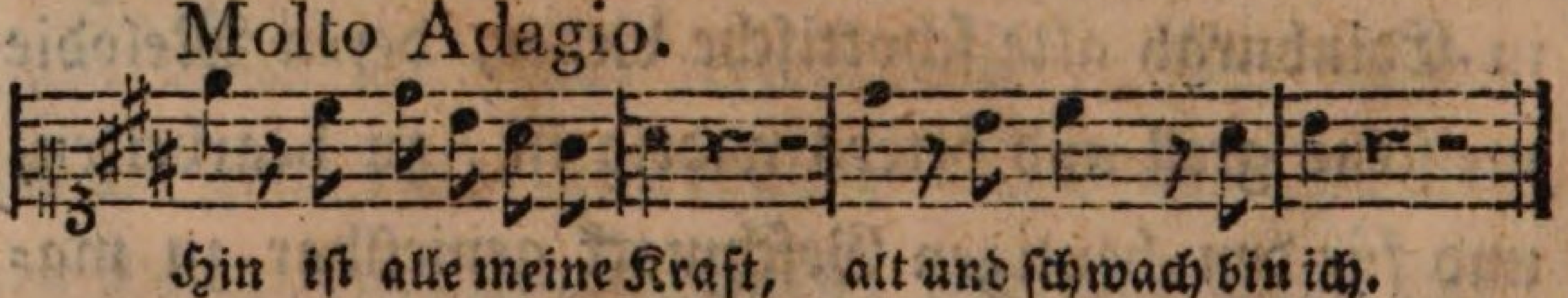
In der That wurde auch seine Gesundheit vom Jahr 1802 an immer schwankender. Er mußte sich ein ganz leicht zu behandelndes Klavier zu seinen Kompositionen anschaffen, weil das Spiel auf einem alten Fortepiano, dessen er sich viele Jahre bedient hatte, seine Nerven schon zu sehr anstrengte. Von Zeit zu Zeit verursachte ihm auch ein längst eingewurzeltes Uebel mancherley Be=

schwerden. Haydn litt nämlich an einem Polyp in der Nase, den ihm, wenn er sich tiefer senkte und die Respiration zu hemmen drohte, ein Wundarzt aus dem Orden der barmherzigen Brüder, in Eisenstadt, innerhalb dreyßig Jahren dreymal unterbunden, und dadurch immer auf geraume Zeit unschädlich gemacht hatte. Der berühmte Hunter in London, in dessen Familie Haydn wohl bekannt war, erbot sich, dieses Uebel von Grund aus zu heilen; allein die Operation unterblieb, weil Haydns Abreise aus England sich zufälliger Weise beschleunigte, und besonders, weil Haydn davon schlimme Folgen befürchtete. „Ich muß den Kerl nun schon unter der Erde verfaulen lassen, pflegte er zu sagen; auch meine Mutter litt an diesem Uebel, ohne daß es ihr den Tod zugezogen hätte."

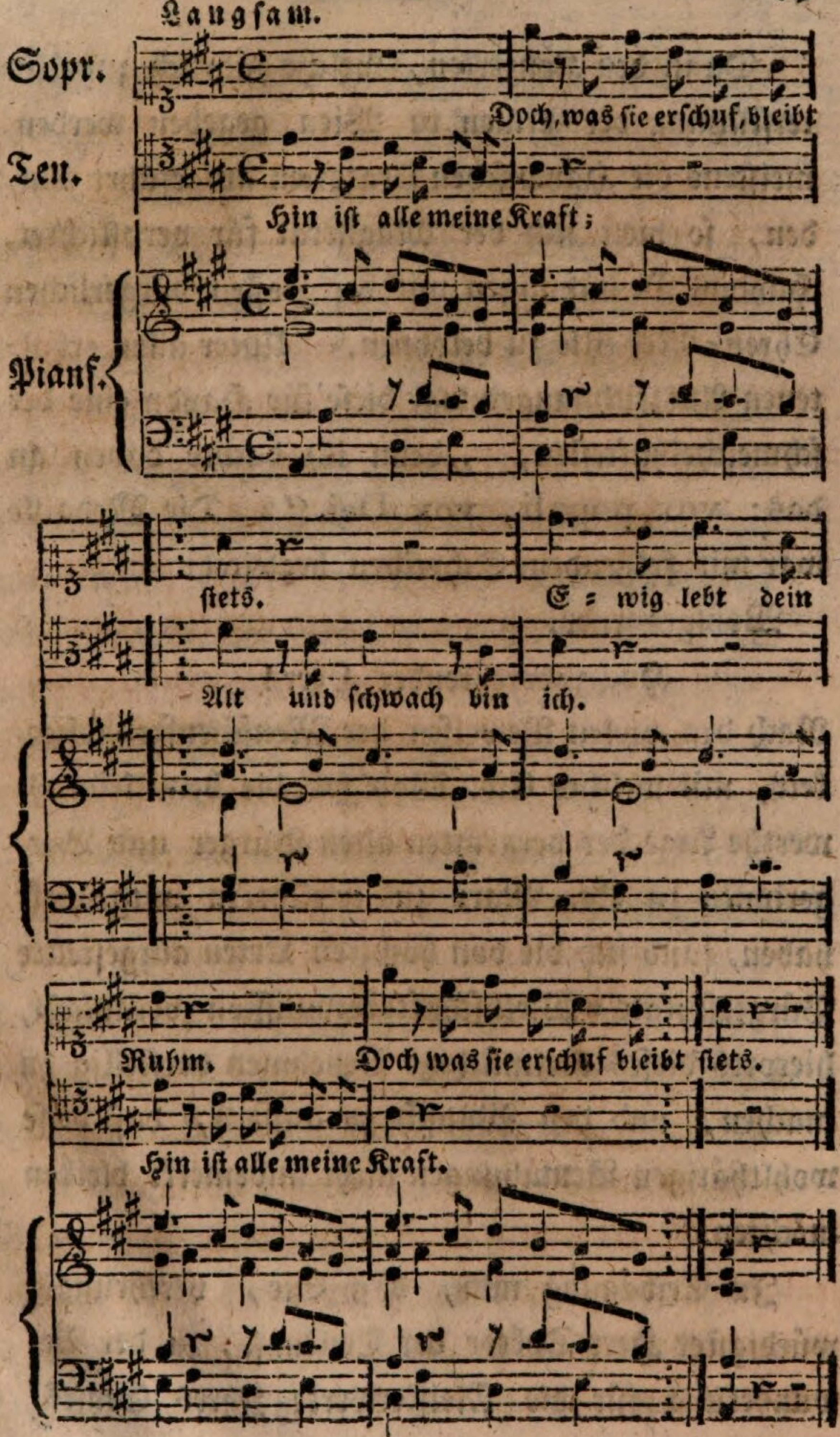
Die Stunden, in welchen Haydn kein körperliches Leiden drückte, benützte er, um für Thomson in Edinburgh alte schottische Lieder, deren Melodie meistens grell und öfters widrig ist, zu bearbeiten, und für den heutigen Geschmack genießbar zu machen. Auf Begehren seines Fürsten, der die Bekanntschaft des Generals Moreau und dessen Gemahlin in Paris machte, verfertigte Haydn im Jahr 1803 für letztere eine Klaviersonate, und er

erhielt dafür von ihr ein sehr verbindliches Danksagungsschreiben. Haydn hat von dieser Sonate keine Abschrift behalten, und vielleicht kommt sie, wegen des bekannten Schicksals des Generals Moreau, nie in den Druck.

Um diese Zeit ließ Haydn seine drey- und vierstimmigen Gesänge mit Begleitung eines Fortepiano bey Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen. In der Ueberzeugung, daß diese Arbeit das Urtheil der Kenner aushalten würde, schickte er ein Exemplar davon an die verwittwete Kaiserin von Rußland, welcher er als Großfürstin, während ihrer Anwesenheit in Wien, das Glück hatte, einige Stunden Unterricht zu ertheilen. Die Kaiserin erwähnte dieses Umstandes in einem sehr gnädigen Antwortschreiben, und beschenkte Haydn mit einem kostbaren Ringe. Den Anfang des zehnten Gesanges, betitelt: der Greis,



ließ Haydn mit seinem Namen in Form einer Visitenkarte stechen, und an Freunde, die sich nach ihm erkundigten, vertheilen. Diese musikalische Visitenkarte beantwortete Hr. Maximilian Stadler in Wien sehr treffend in folgendem kleinen Duett.


Langsam.
Sopr.
Ten.
Pianf.
Doch, was sie erschuf, bleibt
Hin ist alle meine Kraft;
stets.
E = wig lebt dein
Alt und schwach bin ich.
Ruhm.
Doch was sie erschuf bleibt stets.
Hin ist alle meine Kraft.

Da in den Konzerten, welche jährlich zur Unterstützung der Armen in Wien gegeben werden, meistens die Haydnschen Oratorien aufgeführt wurden, so hielt sich der Magistrat für verpflichtet, Haydns Bemühungen mit der großen bürgerlichen Ehren-Medaille zu belohnen. Unter allen erhaltenen Auszeichnungen war diese für Haydn eine der schmeichelhaftesten, „denn ich dachte dabey an das: vox populi, vox Dei." Die Medaille war mit folgendem Schreiben begleitet:

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Nach den vielen Beweisen der Menschenfreundlichkeit, mit welcher Ew. Wohlgeb. die bemitleidenswerthe Lage der verarmten alten Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx zu erleichtern mitgewirkt haben, fand sich die von höchsten Orten aufgestellte Bürgerspitals-Wirthschaftskommission veranlaßt, hierorts dieses edelmüthige Benehmen vorstellig zu machen, und den Wunsch zu äussern, daß diese wohlthätigen Bemühungen nicht unbemerkt bleiben möchten.

In Erwägung nun, daß Sie, verehrungswürdigster Herr Doktor der Tonkunst, zu der Bewunderung für die Meisterwerke Ihres Genies,

zu wiederholten malen unentgeldlich und in eigener Person die Direktion jener Kantaten übernahmen, durch welche so viele Herzen zum Wohlthun gestimmt, und den armen Bürgern zu St. Marx so ansehnliche Beyträge bewirkt wurden, ergreift der Magistrat dieser k. k. Haupt- und Residenz-Stadt Wien, der schon lange einer Gelegenheit entgegen sah, einem durch sein Talent unsterblichen, und bereits von allen gebildeten Nationen mit besonderen Ehren ausgezeichneten Mann, welcher die Vorzüge des Künstlers mit den Tugenden des Bürgers in thätige Verbindung setzt, diese Veranlassung, auf irgend eine Weise seine Achtung zu bezeugen.

Um aber auch in Ansehung dieses bleibenden Verdienstes nur den entferntesten Beweis zu geben, hat der Magistrat einstimmig beschlossen, Ew. Wohlgeb. gegenwärtige zwölffache goldne Bürger-Medaille als ein geringes Merkmal des Dankgefühles der erquickten armen Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx, deren Organ wir hiermit vorstellen, anzuschließen.

Möge sie so lange an Ihrer Brust glänzen, als die Segenswünsche für Ihre Edelthat dankbaren Herzen entströmen werden; mögen Sie uns Gele-

genheit an die Hand geben, die Beweise der ausgezeichneten Hochachtung zu vernehmen, womit wir verharren,

Ew. Wohlgeborn

bereitwilligste

Joseph Georg Hörl, k. k. N. Oester. Reg. Rath und Bürgermeister.

Stephan Edler von Wohlleben, k. k. Rath und Stadtoberkämmerer in Wien.

Joh. Bapt. Franz, der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission Präses.

Wien am 10ten May 1803.

Am 1sten Apr. 1804 wurde Haydn auch von dem Magistrat mit einem Ehrendiplom als Bürger in Wien beschenkt.

Haydn sagte zuweilen im Scherze, er wolle seine Titel mit goldenen Buchstaben auf eine schwarze Tafel schreiben, und vor seinem Hause aufhängen lassen. Die Tafel wäre von ansehnlicher Größe geworden, denn Haydn war Kapellmeister des Fürsten Esterhazy (d. 19ten März 1760.) Mitglied der philharmonischen Akademie zu Modena (d. 14ten May 1780.) graduirter Doktor der Tonkunst zu Oxford (im Jahr 1793.) beständiger Beysitzer der Musikalischen Wittwen-

gesellschaft in Wien (d. 11ten Dec. 1797.) Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste in Stockholm, (d. 5ten Sept. 1798.) der in Amsterdam, Felix meritis, (d. 4ten May 1801.) Mitglied des National-Instituts in Paris (d. 5ten Nivose 1802.) Bürger in Wien (d. 1ten Apr. 1804.) Ehren-Mitglied der philharmonischen Gesellschaft zu Laibach (d. 14ten Jul. 1805.) und Mitglied der Société académique des enfans d'Apollon in Paris (d. 30sten Dec. 1807.)

Am 25sten Jul. 1808 erhielt Haydn durch den Kais. Russischen Botschafter, Fürsten von Kurakin in Wien, eine goldne, zwey und vierzig Dukaten schwere Medaille, welche die philharmonische Gesellschaft in Petersburg als einen Beweis ihrer Verehrung für Haydn schlagen ließ. Auf der einen Seite der Medaille ist eine Leyer mit vier Saiten abgebildet, über derselben schwebt, von einem Lorbeerkranze umschlungen, der Name: Haydn; unten steht 1802, das Stiftungsjahr der Petersburger philharmonischen Gesellschaft. Die andere Seite der Medaille hat die Aufschrift: Societas Philharmonica Petropolitana Orpheo Redivivo; unten der Name des Graveurs, Carl Leberecht F.

Dieses ehrenvolle Andenken war mit folgendem Schreiben begleitet:

Wohlgeborner Herr,

Höchstverehrter Herr Kapellmeister,

Die Vorsteher der hiesigen philharmonischen Gesellschaft eilen, sich eines Auftrages zu entledigen, den sie zu den angenehmsten und ehrenvollsten ihres Lebens rechnen. Sie sollen dem unsterblichen Schöpfer der erhabensten Tonstücke einen Beweis der unbegränzten Verehrung, die sie, wie jeden Freund der Musik, bey dem Namen Haydn durchglüht, aber auch zugleich einer Dankbarkeit überreichen, die selten gerechter, und nie aufrichtiger und gefühlter seyn kann.

Die philharmonische Gesellschaft ist ihre Entstehung dem menschenfreundlichen Eifer einiger Verehrer der Tonkunst schuldig; sie waren so glücklich, ihre kühnsten Wünsche bald und schöner, als sie kaum zu hoffen wagten, erfüllt zu sehen, und so entstand eine Verbindung, der schon jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Wittwen ein kummerfreyes Alter verdankt, und die, von unserem menschenliebenden Kaiserhause und einem wohlthätigen Publikum großmüthig unterstützt, sich den

schönsten Hoffnungen für die Zukunft überlassen darf.

Und diesen schönen Erfolg verdanken wir dem überall gefeyerten Meisterwerke der Tonkunst, wir verdanken ihn — Ihrer Schöpfung. Genehmigen Sie daher, ehrwürdiger Mann, das Opfer der gerechtesten und größten Dankbarkeit, welches Ihnen diese Gesellschaft in beyfolgender Medaille darbringt. Empfangen Sie es mit der, allen großen Männern, und Ihnen so vorzüglich eigenen Güte, und schenken Sie für die Zukunft einer Anstalt Ihr Wohlwollen und Ihre Theilnahme, die Sie als Ihr Werk betrachten dürfen, und deren segensreiche Wirkungen auch Segnungen auf den heitern Abend Ihres zur Freude der Menschheit thätigen Lebens herabrufen. Wir unterzeichnen uns mit der innigsten Verehrung

Ew. Wohlgeborn

ergebenste Diener,

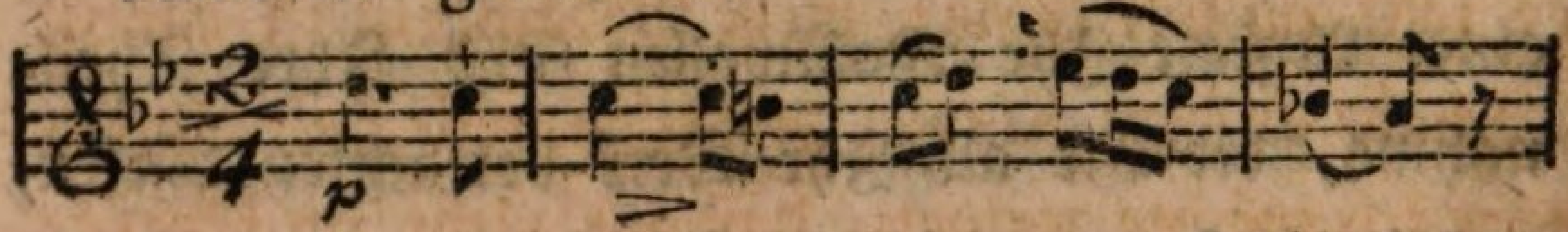
Georg Johann Berwald. Epmatz. H. Czervenka. Dan. Gottlob Bachmann. Johann Gottfried Hartmann.

St. Petersburg am 29sten May 1808.

Haydn hatte sich die sehr beträchtlichen Summen aufgezeichnet, welche theils in Wien, theils

an andern Orten durch die Aufführung seiner Oratorien zum Besten der Armen eingegangen waren. „Es geschieht nicht aus Eitelkeit, aber die Welt darf wohl wissen, daß ich kein unnützes Mitglied der Gesellschaft gewesen sey, und daß man durch die Musik auch Gutes stiften könne.“ Den Schluß seiner musikalischen Kompositionen macht das bey Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienene und dem Grafen von Fries in Wien gewidmete 82ste (richtiger 83ste) Quartett:

Andante grazioso.



Es ist mein letztes Kind, sagte Haydn, als er mir die Partitur zur weiteren Besorgung übergab; aber es sieht mir doch noch ähnlich. Das Quartett besteht nur aus einem Andante und einem Menuet, die beyde schon im Jahr 1803 fertig waren. Haydn wartete bis ins Jahr 1806 auf Zunahme seiner Kräfte und auf eine günstige Stimmung, um noch ein Allegro hinzufügen zu können: aber umsonst; und daher ist, statt des fehlenden Stücks, die oben angeführte Visitenkarte abgedruckt worden, die aber aus Versehen als ein Canon betitelt ist.

Im Sommer 1806 wurde auch das kleine Klavier aus Haydns Wohnzimmer entfernt, weil ihm der Arzt alle Anstrengung untersagte, und ihm jede Versuchung dazu benehmen wollte. Haydn fühlte selbst, wie nöthig es zur Erhaltung seiner Gesundheit sey, diesen Rath zu befolgen, denn wenn er sich von Zeit zu Zeit an sein englisches Fortepiano setzte, um zu phantasiren, so überfielen ihn Schwindel nach wenigen Minuten. „Nie hätte ich geglaubt, sagte er am 3ten Sept. 1807, daß ein Mensch so sehr zusammensinken könnte, als ich es jetzt an mir fühle; mein Gedächtniß ist dahin, ich habe an dem Klavier zuweilen noch gute Ideen, aber ich möchte weinen, daß ich nicht im Stande bin, sie nur zu wiederholen und aufzuschreiben.“

Wie oft hätte man Haydn in den letzten Jahren seines Lebens die Worte Agamemnons an Nestor zurufen mögen:

Schwer drückt dich des Alters gemeinsame Last. O ihr Götter!
Daß sie ein anderer trüg', und du ein Jüngling einhergingst!

Nur durch Ruhe, eine sorgfältige Pflege und strenge Gleichförmigkeit in seiner ganzen Tagesordnung konnte er den Rest seiner Kräfte fristen. Das

Gehen wurde ihm beschwerlich, weil seine Beine angelaufen waren, und er kam oft Monate lang nicht aus einem Zimmer in das andere. Hier vertrieb er sich die Zeit durch Beten, durch Rückerinnerungen an seine frühere Periode, besonders an seinen Aufenthalt in England, durch Lesen der Zeitungen und Untersuchung der kleinen Hausrechnungen; in den langen Winterabenden unterhielt er sich mit seinen Nachbarn und Dienstboten über die Neuigkeiten des Tages, er spielte auch zuweilen Karten mit ihnen, und belustigte sich an der Freude, die ihnen der Gewinn einiger Kreutzer verursachte.

Nach einem langen Zwischenraum war Haydn am 27sten März 1808 wieder in einer öffentlichen Versammlung sichtbar, um Dank und Verehrung für seine vieljährige künstlerische Wirksamkeit zu empfangen. Es war der Tag, wo eine Liebhabergesellschaft ihre Konzerte im Universitätssaale durch Aufführung der Schöpfung, mit dem italienischen Texte von Carpani, beschließen wollte. Haydn wurde unter Trompeten- und Paukenschall, von vielen edlen Kunstfreunden Wiens begleitet, auf einem Lehnstuhl in die Mitte vor das Orchester gebracht. Zwischen seiner verehrten Fürstin Ester-

hazy und einigen Virtuosinnen sitzend, umringt von Künstlern, Schülern, Männern und Damen vom ersten Range und einer äußerst zahlreichen Gesellschaft aus den gebildeten Ständen, erhielt Haydn von allen, die sich ihm nähern konnten, die aufrichtigsten Beweise von hoher Achtung, von der zärtlichsten Sorgfalt für sein kraftloses Alter, und von der Freude, daß es ihm vergönnt war, noch diesen Tag zu erleben. Deutsche Stanzen von Collin und ein italienisches Sonnett von Carpani zu Haydns Lob wurden unter die Zuhörer vertheilt, Salieri hatte die Direktion der Musik übernommen, und die Ausführung war vortrefflich. Bey der unmerklich vorbereiteten, plötzlich überraschenden, und in den hellsten und glänzendsten Akkorden einherschreitenden Stelle: es ward Licht! brachen die Zuhörer, wie gewöhnlich, in den lautesten Beyfall aus. Haydn machte eine Bewegung mit den Händen gen Himmel, und sagte: „es kommt von dort!“ Aus Besorgniß, daß ein zu lang anhaltender Sturm von Empfindungen der Gesundheit des Greises gefährlich werden dürfte, ließ er sich nach dem Schlusse des ersten Theils auf seinem Sitze wegtragen. Er verabschiedete sich mit

thränendem Auge, und streckte die Hand segnend gegen das Orchester aus.

Collin singt von dieser Scene:

Laut hörte man des Lebewohles Toben,
Geklatsch und Mitleidsruf zum Himmel dringen:
Er aber wandte seinen Blick nach oben,
Und dachte so sein volles Herz zu zwingen;
Doch aufgeregt will sich der Sturm nicht legen,
Und reißt ihn fort. Umsonst ist all sein Ringen.
Rasch sieht man vorwärts sich den Greis bewegen;
Und als er nun der Pforte nah gekommen —
Aus streckt er seine Hand zum Vatersegen!
Und alles weint! — Wol wird er nie mehr kommen!

Er kam nicht wieder.

Ohne im eigentlichen Sinne krank zu seyn, fühlte Haydn doch täglich mehr, daß das Alter an sich eine Krankheit sey, und daß die Natur ihre Rechte an seinem Körper unerbittlich ausübe. Ein so schwach glimmender Lebensfunken war schon von jedem gewöhnlichen Ereignisse bedroht; um so nachtheiliger mußten Begebenheiten, wie diejenigen, welche der Krieg im Frühjahr 1809 über Oestreich herbeyführte, auf ihn wirken.

Haydn liebte sein Vaterland und sein Kaiserhaus mit innigster Treue. So oft es die warme Witterung und seine Kräfte gestatteten, ließ er sich in den paar letzten Jahren seines Lebens in sein

hinterstes Zimmer führen, nur um auf dem Forte-Piano sein Lied: Gott erhalte Franz den Kaiser! zu spielen. Die Niederlagen der Oestreicher in Bayern, welche ihren Rückzug veranlaßten, machten Haydn vielen Kummer. „Der unglückliche Krieg drückt mich noch ganz zu Boden!“ wiederholte er oft mit thränendem Auge, und es brauchte viele Mühe, um ihn einigermaßen zu beruhigen.

In dieser Stimmung fand ich Haydn am 3ten May, wo ich aus Wien abgerufen mich von ihm verabschiedete. Folgende nähere Umstände über Haydns letzte Stunden sind ein Auszug aus Briefen zuverlässiger Korrespondenten.

Am 10ten May rückte ein französisches Armeecorps des Morgens vor die Mariahülfer Linie in Wien, welche von Haydns Wohnung nicht weit entlegen ist. Man war eben beschäftiget, ihn aus dem Bette zu bringen und anzukleiden, als vier Kartätschen-Schüsse fielen, welche die Fenster und Thüren seines Hauses heftig erschütterten. Mit voller Stimme rief er seinen bestürzten und geängstigten Leuten zu: „Kinder, fürchtet euch nicht; wo Haydn ist, kann euch kein Unglück treffen!“ Der Geist war aber stärker als der Körper, denn

kaum hatte er das kraftvolle Wort ausgesprochen, als ihn ein Zittern am ganzen Leibe befiel.

Von dieser Stunde an nahm die physische Schwäche zu, doch spielte Haydn täglich sein Kaiserlied, und noch am 26sten May dreymal hintereinander, mit einem Ausdruck, über den er sich selbst wunderte. Am Abend desselben Tages überfielen ihn Kopfschmerzen und Frost; man brachte ihn früh zu Bett, und rief die Aerzte. Ihre Hülfe war fruchtlos; der Kranke verfiel in einen Zustand gänzlicher Entkräftung und schmerzloser Betäubung, wobey er aber doch noch wenige Minuten vor seinem Ende, welches den 31sten May früh Morgens gegen ein Uhr erfolgte, Zeichen von Bewußtseyn und Empfindung gab.

Haydn hat sein Leben auf sieben und siebenzig Jahre und zwey Monate gebracht. Sein Leichnam liegt in einem eigenen Grabe auf dem Gottesacker seines Kirchspiels vor der sogenannten Hundsthurmer Linie in Wien.

Wäre der Tod des großen Künstlers nicht in einen Zeitpunkt gefallen, wo man in Wien durch Kriegsscenen betäubt, und für ruhigere Gefühle abgestumpft war: so hätte die große Anzahl seiner Verehrer daselbst gewiß eine ausgezeichnete Lei-

chenfeyer veranstaltet. Die französischen Behörden kündigten Haydn's Verlust in der Wiener Zeitung auf eine ehrenvolle Art an, und am 13ten Jun. wurde Mozarts Requiem in der Schottenkirche zu Haydns Gedächtniß aufgeführt.

Die ganze Kirche war mit schwarzem Tuche behaugen und mit den verschlungenen Anfangsbuchstaben von Josephs Haydns Namen verziert; die Bürgerwache stand um den Sarkophag, und unten lagen alle Medaillen, auch die elfenbeinerne Platte, womit Haydn in London beehrt wurde, auf einem schwarzsammtnen Kissen ausgebreitet; die französische Generalität und die angesehensten Bewohner und Künstler Wiens waren in der Kirche.

Den letzten Besuch empfing Haydn am 17ten May. Es war ein Kapitain von der französischen Armee, ein geborner Italiener, der ihn zu sprechen wünschte. Als ihm der Bediente sagte, daß sein Herr im Bette liege, bat der Kapitain, daß es ihm wenigstens vergönnt seyn möchte, den von ihm so hochgeehrten Mann nur durch das Schlüsselloch zu sehen. Haydn, der davon benachrichtiget war, ließ den Offizier vor sich kommen; mit Begeistrung schilderte der Krieger die Gefühle, die ihm Haydns Nähe einflöße, und den hohen Ge-

nuß, den er dem Studium seiner Werke verdanke. Auf Haydns Bitte sang er am Klavier in einem Nebenzimmer in großer Vollkommenheit die Arie aus der Schöpfung: „Mit Würd' und Hoheit angethan.“ Haydn war innigst bewegt, der Offizier nicht weniger, sie fielen sich um den Hals, und verließen sich unter den heißesten Thränen. Mit zitternder, aber ganz unleserlicher Hand schrieb der Kapitain seinen Namen auf; er hieß, wenn ich anders richtig entzifferte, Clement Sulemy. Die Pflicht rief ihn unmittelbar aus Haydns Zimmer nach der Lobau, und von da in das Schlachtgetümmel von Aspern, wo er vielleicht den Tod fand. Sollte er noch am Leben seyn, so kann er sich rühmen, der letzte gewesen zu seyn, der Haydn einige frohe Augenblicke durch die Musik verschafft hat.

Haydn war von Statur klein, aber stämmig und von derbem Knochenbau; seine Stirne war breit und schön gewölbt, die Haut braun, die Augen waren lebhaft und feurig, die übrigen Gesichtszüge voll und stark gezeichnet, und aus der ganzen Physiognomie und Haltung sprach Bedächtlichkeit und ein sanfter Ernst. Die besten Büsten von Haydn sind unstreitig die, welche sein Freund, der geschickte Modellier bey der Wiener-Porzellanfa-

brik, Herr Grassy (sein Tod am 30sten Dec. 1807. fiel Haydn äußerst empfindlich,) nach dem Leben verfertiget hat. Die eine ist in natürlicher Größe und antiker Form mit der Aufschrift:

Tu potis tigres comitesque sylvas
Ducere, et currentes rivos morari.

Die andere, in kleinerem Maasstabe, stellt Haydn mit der Perücke und in seiner gewöhnlichen Kleidung vollkommen ähnlich dar, und Grassy setzte darunter:

Blandus auritas fidibus canoris ducere quercus.

Zum sprechen getroffen sind auch die Bilder von Haydn, welche ein Graveur, Namens Irwasch, zu Wien in Wachs als Cameen verfertigte. Unter den mir bekannten Kupferstichen ist der bey Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienene, obschon nicht ganz getreu, doch der beste. Johann Elßler, achtzehn Jahre hindurch Haydns Kopist und treuer Diener, ließ den Kopf seines Herrn nach seinem Tod in Gips abformen.

Lavater, der jeden Schattenriß in seiner Sammlung mit einem Vers charakterisirte, schrieb unter Haydns Bild:

Etwas mehr als Gemeines erblick' ich im Aug' und der Nase;
Auch die Stirn ist gut; im Munde 'was vom Philister.

Die starke, durch ihr Gewicht etwas herunterhängende Unterlippe mag dieses Urtheil veranlaßt haben. —

Als Jüngling und Mann liebte Haydn derbe Speisen, und er stand immer früh auf; vom siebenzigsten Jahr an blieb er streng bey einer Lebensordnung, die sich ihm aus Erfahrung als die zuträglichste erprobt hatte. Er legte sich nämlich Abends gegen eilf Uhr zu Bette, und stand gegen acht Uhr auf; auch des Abends um sechs Uhr ruhte er eine halbe Stunde aus. Er speiste fast immer allein, und meistens zarte und leicht verdauliche Kost. Wenn von seiner Diät die Rede war, so setzte er gewöhnlich hinzu: „Ich bin der Welt zu nichts mehr nütze, ich muß mich wie ein Kind warten und pflegen lassen: es wäre wol Zeit, daß mich Gott zu sich rief!" —

Haydn sprach im breiten östreichischen Dialekte, und seine Unterhaltung war mit jenen komischen und naiven, dem Oestreicher eigenthümlichen Redensarten reichlich ausgestattet. In der französi=

schen Sprache hatte er wenig Fertigkeit, aber die italienische sprach er geläufig und gern; in der englischen hatte er auf seinen zwey Reisen gelernt sich zur Noth auszudrücken, und von der lateinischen verstand er alles, was in dieser Sprache bey dem katholischen Kultus vorkommt. —

Noch im Jahr 1807 machte sich Haydn gegen gute Bedingungen verbindlich, daß seine Bücher, Musikalien, Manuscripte und Medaillen nach seinem Tode dem fürstlichen Hause von Esterhazy zufallen sollten. Von ungedruckten und vollständigen Sachen findet sich unter den Manuscripten, außer einigen Kirchenstücken, sehr wenig. Das Interessanteste davon sind sechs und vierzig Kanons, meistens auf deutsche Lieder, die in Haydns Schlafzimmer unter Glas und Rahmen hingen. „Ich war nicht reich genug, sagte er, um mir schöne Gemälde zu kaufen; ich machte mir daher selbst eine Tapete, die nicht jedermann haben kann.“ Einst beklagte sich seine Gattin über Mangel an Baarschaft, und sagte ihrem Manne, daß, wenn er heute oder morgen stürbe, nicht einmal so viel im Hause wäre, um ihn begraben zu lassen. Tritt dieser Fall ein, antwortete Haydn, so trage die Kanons zum Musikverleger; ich stehe

Bayerische
Staatsbibliothek
München

dir dafür, daß sie so viel werth sind, als mein Leichenbegängniß erfordert.

Fürst Esterhazy wird die Medaillen, die Haydn erhielt, seine musikalischen Bücher, Schriften und Manuscripte (funfzig Nummern, wovon aber nur wenige unbekannt sind) zu Eisenstadt in Ungarn aufbewahren. Der Fürst hat auch bereits Anstalten getroffen, um den Leichnam seines großen Kapellmeisters in einem eisernen Sarge nach Eisenstadt abführen zu lassen, wo er in der ehemaligen Gruft der Franziskaner, jetzt der Ruhestätte eines Luigi, Tomasini und anderer um die Fürstl. Esterhazysche Kapelle verdienter Künstler und Künstlerinnen, beygesetzt wird.

Das Wiener Publikum bewies, wie hoch es seinen Haydn schätze, als die Versteigerung seines Nachlasses vorgenommen wurde. Der Fürst Johann von Lichtenstein bezahlte einen Papagey, den Haydn aus England gebracht und selbst im Sprechen unterrichtet hatte, mit mehr als vierzehn hundert Gulden; jeder wollte ein Andenken erstehen, selbst Leute von niedrigem Stande überboten sich, und rissen sich um die Effekten, wie um die Reliquien eines Heiligen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nach einer so viel als möglich chronologischen Darstellung von Haydns Schicksalen, fassen wir nun die hervorstechenden Züge seines Charakters und einige seiner Kunst-Ansichten zusammen.

Haydn war sehr religiös gesinnt, und dem Glauben, in welchem er aufgewachsen war, tern ergeben. Sein Gemüth war von der Ueberzeugung, daß alle menschlichen Schicksale unter der leitenden Hand Gottes stehen, daß Gott der Vergelter des Guten und Bösen sey, daß alle Talente von oben kommen, aufs lebhafteste durchdrungen. Alle seine größeren Partituren beginnen mit den Worten: In nomine Domini, und schließen mit: Laus Deo oder Soli Deo gloria. „Wenn es mit dem Komponiren nicht so recht fort will, hörte ich ihn sagen, so gehe ich im Zimmer auf und ab, den Rosenkranz in der Hand, bete einige Ave, und dann kommen mir die Ideen wieder." In der Religion fand er auch den kräftigsten Trost für seine körperliche Gebrechlichkeit; er war in den letzten Jahren mit dem Gedanken an seinen Tod ganz vertraut und bereitete sich dazu jeden Tag. Ohne über Gegenstände des Glaubens zu spekuliren, nahm er an, was und wie es seine katholische Kirche lehrte, und sein Gemüth war dabey beruhi-

get. So ließ er sich in den Jahren 1807 und 1808 am Feste des heil. Peregrinus, des Patrons kranker Beine, vor das Servitenkloster fahren und eine Messe lesen. Ein eigenhändig geschriebenes Projekt zu einem Testament, welches Haydn im Jahr 1809. abfaßte, fängt so an: Im Namen der Allerheiligsten Dreyeinigkeit. Die Ungewißheit, wenn es meinem Schöpfer gefällig ist, mich nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit aus dem Zeitlichen zu sich abzufordern, hat mich bewogen, bey noch vollkommener Gesundheit über mein wenig zurückbleibendes Vermögen meinen letzten Willen zu erklären. Meine Seele übergebe ich ihrem allgütigsten Erschaffer; mein Leib hingegen soll nach Römischkatholischem Gebrauch in die geweihte Erde und zwar nach der ersten Classe bestattet werden. Für meine Seele legire ich 1) auf heilige Messen u. s. w. In England schrieb er folgendes in sein Tagebuch ein: „Den 26sten Aug. 1794 ging ich nach Waverly Abbey, vierzig Meilen von London, zum Baron Sir Charles Rich, einem ziemlich guten Violoncellspieler. Hier sind Ueberreste einer Abtey, die schon 600 Jahre steht. Ich muß gestehen, daß, so oft ich diese schöne Wildniß be-

trachtete, mein Herz beklemmt wurde, daß alles dieses einst unter meiner Religion stand."

Man schließe aber aus dieser Stelle nicht auf intolerante Gesinnungen. Haydn ließ jeden Menschen bey seiner Ueberzeugung, und erkannte sie alle als Brüder. Ueberhaupt war seine Andacht nicht von der düstern, immer büßenden Art, sondern heiter, ausgesöhnt, vertrauend, und in diesem Charakter ist auch seine Kirchenmusik geschrieben. Sein patriarchalisch frommer Sinn drückt sich besonders in der Schöpfung aus, und daher mußte ihm diese Komposition besser, als hundert andern Meistern gelingen. „Erst als ich zur Hälfte in meiner Komposition vorgerückt war, merkte ich, daß sie gerathen wäre; ich war auch nie so fromm, als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder, und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möchte."

Wer sieht sich nicht durch solche Aeußerungen in das Zeitalter eines Albrecht Dürer und anderer Künstler der deutschen Vorwelt versetzt? Auch sie schrieben in ihrem einfältigen und schlichten Sinne, das was sie leisteten, nicht der Kraft ihres Genies

zu, sondern dem, der ihnen die Gabe dazu verliehen hatte.

Eine natürliche Folge von Haydns Religiosität war seine Bescheidenheit; denn sein Talent war nicht sein eigenes Werk, sondern ein gütiges Geschenk des Himmels, dessen er sich dankbar bezeigen zu müssen glaubte.

Einst besuchte ihn der Klavierspieler . . aus P. Sie sind Haydn, der große Haydn, fing er mit theatralischem Anstand an; auf die Knie sollte man vor Ihnen niederfallen! nur wie einem Wesen höherer Art sollte man sich Ihnen nähern! — Ach mein lieber Herr . . ., versetzte Haydn, reden Sie nicht so mit mir; sehen Sie mich als einen Mann an, dem Gott ein Talent und ein gutes Herz verliehen hat; höher treibe ich meine Ansprüche nicht. — Wissen Sie, was mich ärgert? fuhr . . . fort, als er sich im Zimmer umgesehen hatte. Sie sollten in dem prächtigsten Palast wohnen, Ihr Garten sollte zehnmal größer seyn, Sie sollten mit sechs Pferden fahren, in den Zirkeln der Großen leben. — „Alles dieses, versetzte Haydn, stimmt nicht mit meinen Wünschen überein; es ging mir in meiner Jugend sehr hart, und schon damals bemühete ich mich, so viel zu erwerben,

um in meinen alten Tagen frey von Nahrungssorgen zu seyn. Das ist mir Gottlob gelungen; ich habe meine bequeme Wohnung, drey bis vier Gerichte zum Mittagsessen, ein gutes Glaserl Wein, ich kann mich in feines Tuch kleiden, und wenn ich fahren will, so ist mir ein Miethwagen gut genug; ich bin mit Kaisern, Königen, und vielen großen Herren umgegangen, und habe manches Schmeichelhafte von ihnen gehört: aber auf einen vertraulichen Fuß will ich mit solchen Personen nicht leben, und ich halte mich lieber zu Leuten von meinem Stande."

Seiner niedrigen Herkunft, seiner armen Verwandten, die zum Theil Schuster, Bauern und andere gemeine Handarbeiter waren, schämte sich Haydn so wenig, daß er vielmehr selbst oft davon sprach. Von seinen eigenen Werken sagte er: „Sunt mala mixta bonis; es sind wohl und übel gerathene Kinder, und hier und da hat sich ein Wechselbalg eingeschlichen."

Niemand war auch geneigter, fremden Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als Haydn. Von Emanuel Bach gestand er laut, das meiste, was er wisse, gelernt zu haben; eben so sprach er von Gluck, von Händel, und von seinen

früheren Lehrern immer mit dankbarster Verehrung. „Wo Mozart ist, kann sich Haydn nicht zeigen!“ so schrieb er, als man ihn zu gleicher Zeit mit Mozart nach Prag zur Krönung des Kaisers Leopold II. berief, und er wiederholte mit tiefer Rührung und thränendem Auge: „Mozarts Verlust ist unersetzlich; sein Spiel am Klavier vergesse ich in meinem Leben nicht; das ging ans Herz!“ Als Cherubini im März 1806 von Wien nach Paris zurückreiste, erbat er sich von Haydn eine seiner Original-Partituren. Haydn gab ihm die Partitur einer Symphonie, die in Paris besonders beliebt ist, und sagte ihm: „Erlauben Sie, daß ich mich Ihren musikalischen Vater, und Sie meinen Sohn nenne.“ Cherubini zerfloß in Thränen der Wehmuth.

Bey aller Bescheidenheit verkannte Haydn seinen eigenen Werth nicht. „Ich weiß es, pflegte er zu sagen, daß mir Gott einen Antheil verliehen hat, und erkenne es mit Dank; ich glaube auch, meine Schuldigkeit gethan, und der Welt durch meine Arbeiten genützt zu haben; mögen nun andere dasselbe thun!“ Bey einer andern Veranlassung äußerte er: „wenn ein Meister ein oder zwey vorzügliche Werke geliefert habe, so sey sein Ruf

gegründet; seine Schöpfung werde bleiben, und die Jahreszeiten giengen wol auch noch mit.“ Er las einst die Recension einer seiner Kompositionen, worin ihm eine falsche Quinte zur Last gelegt wurde; „die Herren dünken sich wol bey solchen Entdeckungen sehr weise; ach, wenn ich mich auf das Kritisiren legen wollte, wie vieles fände ich zu tadeln!“ Er erzählte mir auch, daß er einst in Gegenwart von K. und Mozart eines seiner neuen Quartette aufführen ließ, worin einige kühne Uebergänge vorkamen. „Das klingt fremd, sagte K. zu Mozart, hätten Sie wol so geschrieben?“ Schwerlich, antwortete Mozart; aber wissen Sie auch warum? weil weder Sie noch ich auf diesen Einfall gekommen wären.

Haydn besaß eine Cassette, die mit Dosen, Uhren, Ringen, Medaillen, und andern Geschenken gefüllt war, die er von den Kaisern und Königen von Oestreich, Rußland, Preußen, Spanien, Frankreich und Neapel bekommen hatte. „Wenn mir das Leben zuweilen verdrüßlich wird, so sehe ich das alles an, und es freut mich, in ganz Europa geehrt worden zu seyn.“

Als Lord Nelson durch Wien reiste, bat er sich eine abgenützte Feder aus, welche Haydn bey sei-

nen Kompositionen gedient hatte, und er verehrte ihm dagegen seine Uhr. — Die Herren Maret, Soult und mehrere vornehme französische Offiziere, welche zu Ende des Jahrs 1805 in Wien waren, und ihn besuchten, ließ Haydn ihre Namen in ein Buch einschreiben, und er sah es überhaupt in gesunden Tagen gern, wenn durchreisende Fremde zu ihm kamen.

Ich bezeigte ihm meine Verwunderung, daß er sich bey seiner Schwäche habe entschließen können, am 27sten März 1808 der oben erwähnten Scene im Universitätssaale beyzuwohnen. Er antwortete: „Die Rücksicht auf meine Gesundheit konnte mich nicht abhalten; es ist nicht das Erstemal, daß Haydn Ehre wiederfährt, und ich wollte zeigen, daß ich dieses noch zu tragen fähig bin.“

Man hoffte, daß der im Jahr 1808 für verdienstvolle Oesterreicher gestiftete Leopoldsorden auch unter Künstler vertheilt werden würde, und gratulirte dazu Haydn im voraus. Diese Auszeichnung würde ihm viel Freude gemacht haben. „Es gäbe alsdann einen Ritter Haydn, wie einst einen Ritter Gluck! nur ist es schade, daß ich keine Kinder habe, denen es nützen könnte!“ Dem Kaiser wollte er bey dieser Gelegenheit sagen: un=

ter dem Vielen, das er geschrieben habe, sey ihm sein Lied: Gott erhalte Franz den Kaiser! noch immer eines der werthesten.

Eine arglose Schalkheit, oder was die Britten Humour nennen, war ein Hauptzug in Haydns Charakter. Er entdeckte leicht und vorzugsweise die komische Seite eines Gegenstandes, und wer auch nur Eine Stunde mit ihm zugebracht hatte, mußte es bemerken, daß der Geist der östreichischen National-Heiterkeit in ihm athme. In seinen Kompositionen zeigt sich diese Laune ganz auffallend, und besonders sind seine Allegro's und Rondeaux oft ganz darauf angelegt, den Zuhörer durch leichtfertige Wendungen des anscheinenden Ernstes in den höchsten Grad des Komischen zu necken, und fast bis zur ausgelassenen Fröhlichkeit zu stimmen. Eben so ist die früher erwähnte Abschieds-Symphonie ein durchgeführter musikalischer Scherz.

Selbst körperliche Leiden konnten Haydns heitern Sinn selten ganz niederschlagen, und wenn man ihn auch anfangs verdrüßlich fand, und eben mit gepreßtem Herzen Abschied nahm, so rief er wenigstens bey dem Weggehen noch: „viele Grüße an alle schönen Weiber!" oder irgend einen drolli-

gen, mit seiner Lage kontrastirenden Einfall nach. Den Frauenzimmern hatte er immer etwas Artiges zu sagen; es ergötzte den alten Mann, wiewol ganz in den Schranken der Bescheidenheit, die Rolle eines verliebten Näschers mit ihnen zu spielen, und dann setzte er hinzu: „das gehört schon zu meinem Metier!“ —

Hier mögen noch einige muntere Anekdoten stehen, die Haydn in sein Tagebuch über England eingetragen hatte:

Als in einem großen Concert eben das erste Stück aufgeführt werden sollte, schrie der Paukenschläger laut dem Direktor zu, er möchte einen Augenblick warten, weil seine Pauken noch nicht gestimmt wären; der Direktor, welcher nicht länger verziehen wollte, antwortete: er solle nur transponiren.

„Ich hielt mich fünf Wochen auf dem Landgut des Banquier Brassy, zwölf Meilen von London, auf. NB. Herr Brassy fluchte einst, daß es ihm zu wohl auf dieser Welt ginge.“

Smorfie d'un Virtuoso.

Als einst Tentucci in dem Lady's Concert seine Favorit-Arie sang, besann er sich eine Weile auf die Kadenz; während dieser Pause schrie der Nacht-

wächter aus vollem Halse: half part eleven o'clock. Alles gerieth in ein lautes Gelächter, und die Arie endigte. —

Haydn hielt in allem, was er that und was ihn umgab, viel auf Ordnung und Regelmäßigkeit. Seine Zimmer waren immer reinlich und sauber, jedes Geräthe stand an seiner Stelle, und sogar auf dem Fortepiano lagen die Papiere und Noten nicht verworren unter einander. Er kleidete sich des Morgens gleich nach dem Aufstehen ganz an, so daß er nur Hut und Stock zu fodern brauchte, um überall sogleich erscheinen zu können; eine Gewohnheit, welche er sich in früheren Jahren zu eigen machte, wo ihn sein Fürst öfters unvermuthet zu sich rufen ließ. Wenn er Besuche erwartete, so steckte er einen brillantenen Ring an den Finger, und schmückte sein Kleid mit dem rothen Bande, woran die Bürgermedaille getragen wird. Alle Abende sah er seine Wirthschaftsrechnungen selbst durch, „damit meine Leute nicht aus den Schranken treten." Ihm, der bey aller Anstrengung und Fleiß doch nur in seinem hohen Alter zu einiger Wohlhabenheit gelangt war, schien überflüssiger Aufwand eine Thorheit. Er hatte wenig Bedürfnisse, eine einfache Lebensweise war

ihm von Jugend an zur andern Natur geworden, und er setzte eine Ehre darein, seine Ausgaben immer nach seiner Einnahme zu beschränken. Mit den Sparpfennigen unterstützte er seine Blutsfreunde. Seinem Bruder Michael in Salzburg (gestorben den 8ten Aug. 1806.) hatten die Franzosen im Jahr 1800 seine wenige Baarschaft und zwey silberne Uhren genommen. Haydn schickte ihm dafür eine goldne Uhr und Dose, und versprach auch Geld, sobald seine Interessen einlaufen würden. Einem andern Bruder, der noch im 60sten Jahre als Tenorist bey der Fürstl. Esterhazyschen Kapelle in Eisenstadt angestellt war, gab er fünf und zwanzig Jahre hindurch einen Beytrag zu einer Reise ins Bad nach Baden. „Ich lebe weniger für mich, hörte ich ihn einst sagen, als für meine armen Verwandten, denen ich nach meinem Tode etwas zu hinterlassen wünschte. Heute hat mich ein Schuster, der meine Nichte, eine Wittwe mit vier Kindern, heyrathen will, um ein Kapital von tausend Gulden angesprochen; ich habe es ihm zugesagt; wollte ich größer leben, als ich es gewohnt bin, so wäre mir das nicht möglich.“ In seinem Testamente waren alle Nachkommen seiner Geschwister bedacht; als Haupterbe war

darin der Hufschmidt Matthias Fröhlich, in Rohrau, ein Sohn seiner Schwester Therese angeführt; seinem Bedienten, Johann Elsler, dem Sohn eines Notenschreibers bey der Fürstl. Esterhazyschen Kapelle, der ihm seit achtzehn Jahren diente, vermachte er ein Kapital von sechstausend Gulden, und eben soviel seiner Wärterin. Unter andern Legaten setzte er einer Jungfer Anna Buchholzin hundert Gulden aus, „weil mir ihr Großvater in „meiner Jugend und äußersten Noth ein hundert „und funfzig Gulden ohne Interessen geliehen, „welche ich aber schon vor funfzig Jahren bezahlt „habe.“

Wäre Herr Kapellmeister Reichardt mit Haydns Umständen genauer bekannt gewesen, so hätte er in seinen Briefen über Wien den Verdacht des Geizes wol nicht auf ihn geladen. Wie wenig dieser Vorwurf gegründet sey, erhellt aus folgenden Thatsachen: Haydn vermachte in seinem Testament einer seiner Nichten, einer Schusterin, eine kleine Summe mit dem Beysatze: „Sollte sie etwa „eine schriftliche Foderung von mir aufzuweisen „sich erkühnen, so erkläre ich sie für null und nichtig, da ich für sie und ihren vorigen liederlichen „Mann nahe bey sechs tausend Gulden Schulden

„bezahlt habe:“ — Ist ein Geiziger solcher Opfer fähig? und doch war diese Nichte nur Eine von den vielen armen Verwandten, die Haydn zu unterstützen hatte, und wovon er selten einen mit leeren Händen zurückschickte. — Ueberhaupt war aber Haydn gar nicht in der Lage, um einen großen Aufwand bestreiten zu können. Es ist oben bemerkt worden, daß er bey seinem ausgezeichneten Talent, bey allen seinem Fleiße und Ordnungsliebe in seinem sechszigsten Jahre nur zwey tausend Gulden erspart hatte! Bis dahin wurden ihm seine meisten Kompositionen entweder gar nicht, oder nur sehr mittelmäßig bezahlt, und von dem Gehalt von acht hundert Gulden ließen sich keine großen Summen zurück legen. Bey seinem Tode fanden sich funfzehn tausend Gulden in Kapitalien, und die ganze Verlassenschaftsmasse, welche unter die Erben zu vertheilen war, belief sich nicht auf volle sechszig tausend Gulden in Bankozetteln, also höchstens auf zwölf tausend Thaler in Conventionsgelde. Wer wundert sich noch, daß Haydn bey so beschränkten Mitteln auf keinem großen Fuß lebte? Er dachte zu edel, um sich in Schulden zu stürzen, um mit seiner stillen Wohlthätigkeit zu prunken, und um die Güte seines

Fürsten, der ihm nie eine Bitte versagte, zu mißbrauchen. Ein Geiziger hätte in Haydns Lage wahrlich mit seinem Pfunde ganz anders gewuchert!

Haydns ästhetischer Charakter war das Werk einer glücklichen Naturgabe und des anhaltenden Studiums. Wer ihn von seiner Kunst reden hörte, hätte in ihm den großen Künstler nicht geahnet, und die Bemerkung Kants, „daß der Urheber eines Produkts, welches er dem Genie verdankt, selbst nicht wisse, wie sich in ihm die Ideen dazu herbey finden, auch es nicht in seiner Gewalt habe, dergleichen nach Belieben oder planmäßig auszudenken, und andern in Vorschriften mitzutheilen, die sie in den Stand setzten, gleichmäßige Produkte hervorzubringen", zeigte sich bey Haydn vollkommen bestätiget. Seine theoretischen Raisonnements waren höchst einfach; nämlich: ein Tonstück soll haben einen fließenden Gesang, zusammenhängende Ideen, keine Schnörkeleyen, nichts Ueberladenes, kein betäubendes Accompagnement u. dgl. m. Wie diesen Forderungen Genüge zu leisten sey? das, gab er selbst zu, lasse sich durch keine Regeln erlernen, und hänge

blos von der natürlichen Anlage und von der Eingebung des innern Genius ab.

Man erzählte Haydn, daß Albrechtsberger alle Quarten aus dem reinsten Satze verbannt wissen wolle. „Was heißt das? erwiederte Haydn; die Kunst ist frey, und soll durch keine Handwerksfesseln beschränkt werden. Das Ohr, versteht sich ein gebildetes, muß entscheiden, und ich halte mich für befugt, wie irgend einer, hierin Gesetze zu geben. Solche Künsteleyen haben keinen Werth; ich wünschte lieber, daß es einer versuchte, einen wahrhaft neuen Menuet zu komponiren."

Haydn dichtete seine Werke immer vor dem Klavier. „Ich setzte mich hin, fing an zu phantasiren, je nachdem mein Gemüth traurig oder fröhlich, ernst oder tändelnd gestimmt war. Hatte ich eine Idee erhascht, so ging mein ganzes Bestreben dahin, sie den Regeln der Kunst gemäß auszuführen und zu soutenieren. So suchte ich mir zu helfen, und das ist es, was so vielen unserer neuen Komponisten fehlt; sie reihen ein Stückchen an das andere, sie brechen ab, wenn sie kaum angefangen haben: aber es bleibt auch nichts im Herzen sitzen, wenn man es angehört hat."

Er tadelte es auch, daß jetzt so viele Tonmei=

ster komponiren, die nie singen gelernt hätten; „das Singen sey beynahe unter die verlornen Künste zu rechnen, und anstatt des Gesanges lasse man die Instrumente dominiren.“ Dem italienischen Gesang räumte Haydn den Vorzug ein, und er rieth angehenden Künstlern, in Italien den Gesang, in Deutschland die Instrumental-Musik zu studiren. Schon das Klima Italiens trage zur Biegsamkeit der Stimme bey. Italienische Sänger und Sängerinnen, welche bey der Fürstl. Esterhazyschen Kapelle angestellt waren, änderten ihre Stimmen nach dem Aufenthalt von einigen Jahren in Ungarn; mehrere reisten nach Italien zurück, sie kamen wieder, und siehe da, ihre Stimmen hatten ihre vorige Schönheit wieder erlangt.

Händel sey groß in seinen Chören, aber mittelmäßig im Gesange; Gluck sey wegen seiner richtigen Intentionen und seiner Stärke, Piccini wegen seiner Anmuth und seines lieblichen Gesanges vorzuziehen. In der Kirchenmusik verdienen die Arbeiten seines Bruders, Michael Haydn, eine der ersten Stellen; es sey aber nur Schade, daß dieses Fach so schlecht bezahlt werde, denn man könne sich mit einem Dudelsack mehr verdienen, als mit Offertorien und Messen. —

Aus der Menge seiner Kompositionen sollte man schließen, daß Haydn sehr leicht gearbeitet haben müsse. Das war nicht der Fall. „Ich war nie ein Geschwindschreiber, und komponirte immer mit Bedächtlichkeit und Fleiß. Solche Arbeiten sind aber auch für die Dauer, und einem Kenner verräth sich das sogleich aus der Partitur. Wenn Cherubini einige meiner Manuscripte durchsah, so traf er immer auf die Stellen, welche Auszeichnung verdienen.“

Auf jede der zwölf Symphonieen, welche Haydn in England komponirte, verwendete er, freylich neben andern Beschäftigungen, Einen Monat, auf eine Messe drey Monate; doch erinnerte er sich, eine auch in Einem Monat geschrieben zu haben, weil er damals Krankheit halber nicht ausgehen konnte.

Haydn verfertigte seine Kompositionen immer in Einem Guß; er legte bey jedem Theil den Plan zur Hauptstimme ganz an, indem er die hervorstechenden Stellen mit wenigen Noten oder Ziffern bezeichnete; nachher hauchte er dem trockenen Skelett durch Begleitung der Nebenstimmen und geschickte Uebergänge Geist und Leben ein. Seine Partituren sind rein und deutlich geschrieben, und es finden sich nur selten Kor=

rekturen darin; „das rührt daher, weil ich nicht eher schreibe, als bis ich meiner Sache gewiß bin.“

Es wäre sehr interessant, die Veranlassungen zu kennen, aus welchen Haydn seine Kompositionen dichtete, so wie die Empfindungen und Ideen, welche dabey seinem Gemüthe vorschwebten, und die er durch die Tonsprache auszudrücken strebte. Um es bestimmt zu erfahren, hätte man ihm aber eines seiner Werke nach dem andern vorlegen müssen, und das fiel dem betagten Manne lästig. Er erzählte jedoch, daß er in seinen Symphonieen öfters — moralische Charaktere geschildert habe. In einer seiner ältesten, die er aber nicht genau anzugeben wußte, ist „die Idee herrschend, wie Gott mit einem verstockten Sünder spricht, ihn bittet sich zu bessern, der Sünder aber in seinem Leichtsinn den Ermahnungen nicht Gehör giebt.“

Er setzte im Jahr 1796, als die Franzosen in Steyermark standen, eine Messe, welcher er den Titel „In tempore belli“ gab. In dieser Messe sind die Worte: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, auf eigene Art mit Begleitung der Pauken vorgetragen „als hörte man den Feind schon in der Ferne kommen.“ Bey den darauf folgenden Worten: dona nobis pacem, läßt

er auf einmal alle Stimmen und Instrumente rühbrend einfallen. Diese Messe ist No. 2. der gedruckten Partituren.

In der Messe, welche Haydn im Jahr 1801 schrieb, fiel ihm bey dem: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, ein, daß die schwachen Sterblichen doch meistens nur gegen die Mäßigkeit und Keuschheit sündigten. Er setzte also die Worte: qui tollis peccata, peccata mundi, ganz nach der tändelnden Melodie der Worte in der Schöpfung: Der thauende Morgen, o wie ermuntert er! Damit aber dieser profane Gedanke nicht zu sehr hervorstäche, ließ er unmittelbar darauf in vollen Chören das Miserere! anstimmen. In der Abschrift, welche er der Kaiserin von dieser Messe machte, mußte er auf ihr Begehren die Stelle ändern.

Haydn äußerte zuweilen, er hätte, anstatt der vielen Quartetten, Sonaten und Symphonieen, mehr Musik für den Gesang schreiben sollen, denn er hätte können einer der ersten Opernschreiber werden, und es sey auch weit leichter, nach Anleitung eines Textes, als ohne denselben zu komponiren. Er beklagte sich übrigens, daß unsere deutschen Dichter nicht genug musikalisch dichteten: denn eine

Melodie, welche für die erste Strophe passe, füge sich selten zu den folgenden; oft sey der Sinn in der einen Zeile geschlossen, aber nicht in der, welche ihr korrespondiren sollte; man sey auch nicht sorgfältig genug in der Wahl der Vokalen. Die Dichter aus der neuesten Periode kannte Haydn nur wenig, und er gestand es gern, daß er sich in ihre Ideenreihen und in ihren Ausdruck nicht mehr finden könne.

Haydn empfahl jedem Tonsetzer, die praktischen Uebungen nicht zu vernachläßigen, weil er aus eigener Erfahrung wußte, wie sehr dieses der Theorie zu Statten komme. „Ich war auf keinem Instrument ein Hexenmeister, aber ich kannte die Kraft und die Wirkung aller; ich war kein schlechter Klavierspieler und Sänger, und konnte auch ein Konzert auf der Violine vortragen.“

Als seine besten und dankbarsten Schüler pflegte er die Herren Pleyel, Neukomm und Lessel zu rühmen.

Endlich so finde auch noch ein Brief Joseph Haydns hier Platz, der zwar schon bekannt, aber der Wiederholung gewiß nicht unwürdig ist. Er ist

vom December 1787, mithin aus der Zeit, wo Haydn schon mehrere seiner größten Meisterwerke geliefert und sich einen Ruhm durch ganz Europa erworben; Mozart aber sein Höchstes noch nicht erreicht, und mit Neid und Unterdrückung zu kämpfen hatte. Der Brief ist an einen Freund in Prag, der eine Oper für das dortige Theater von Haydns Komposition verlangt hatte. (Aus Mozarts Leben vom Prof. Niemtscheck.)

„Sie verlangen eine Opera buffa von mir. Recht herzlich gern, wenn Sie Lust haben, von meiner Singkomposition etwas für sich allein zu besitzen. Aber um sie auf dem Theater zu Prag aufzuführen, kann ich Ihnen diesfalls nicht dienen, weil alle meine Opern zu viel an unser Personale (zu Esterhaz in Ungarn) gebunden sind, und ausserdem nie die Wirkung hervorbringen würden, die ich nach der Lokalität berechnet habe. Ganz was anders wär es, wenn ich das unschätzbare Glück hätte, ein ganz neues Buch für das dasige Theater zu komponiren. Aber auch da hätte ich noch viel zu wagen, indem der große Mozart schwerlich jemanden andern zur Seite haben kann."

„Denn könnt' ich jedem Musikfreunde, beson=

ders aber den Großen, die unnachahmlichen Arbeiten Mozarts, so tief und mit einem solchen musikalischen Verstande, mit einer so großen Empfindung, in die Seele prägen, als ich sie begreife und empfinde: so würden die Nationen wetteifern, ein solches Kleinod in ihren Ringmauern zu besitzen. Prag soll den theuern Mann fest halten — aber auch belohnen; denn ohne dieses ist die Geschichte großer Genien traurig, und giebt der Nachwelt wenig Aufmunterung zum fernern Bestreben; weswegen leider so viele hoffnungsvolle Geister darnieder liegen. Mich zürnet es, daß dieser einzige Mozart noch nicht bey einem kaiserlichen oder königlichen Hofe engagirt ist! Verzeihen Sie, wenn ich aus dem Geleise komme: ich habe den Mann zu lieb."

Anmerkungen

von dem Verleger dieser Schrift.

Zu dem, was Herr Legationsrath Griesinger von Haydns Bescheidenheit, von seiner Art zu arbeiten, von seiner Ansicht des technischen Theils

der Kunst, und seiner Vorliebe für die Schöpfung sagt — stehe hier, statt vieler Belege, die aus des Meisters eigenhändigen Briefen gegeben werden könnten, nur ein einziger; nicht, als ob jenes alles noch der Beweise bedürfte, sondern weil es Freude gewährt, eben dies gleichsam in allen Wendungen, die solch ein reiner, edler Geist nimmt, vorgestellt zu sehen.

Also schrieb Haydn an den Verleger dieser Schrift am 12ten Juny 1799. bey Uebersendung seiner Schöpfung.

„Leider vermehren sich meine Geschäfte, wie sich meine Jahre vermehren: und doch ist es fast, als ob mit der Abnahme meiner Geisteskräfte meine Lust und der Drang zum Arbeiten zunähme. O Gott, wie viel ist noch zu thun in dieser herrlichen Kunst, auch schon von einem Manne, wie ich gewesen! Die Welt macht mir zwar täglich viele Komplimente, auch über das Feuer meiner letzten Arbeiten: aber Niemand will mir glauben, mit welcher Mühe und Anstrengung ich dasselbe hervorsuchen muß, indem mich manchen Tag mein schwaches Gedächtniß und die Nachlassung der Nerven dermaßen zu Boden drückt, daß ich in die traurigste Lage verfalle, und hier=

durch viele Tage nachhero außer Stand bin, nur eine einzige Idee zu finden, bis ich endlich, durch die Vorsicht in meinem Herzen aufgemuntert, mich wieder an das Klavier setzen und da zu hämmern anfangen kann. Da findet sichs denn wieder, Gott sey gelobt!" —

„Gestern erhielt ich wieder ein Pack musikalische Zeitungen. Die Herausgabe dieses Werks macht Ihnen vorzügliche Ehre ꝛc. Nur wünsche ich, und hoffe auch, ich alter Mann, daß die Herren Recensenten meine Schöpfung nicht allzustreng anfassen und ihr dabey zu wehe thun mögen. Man wird zwar an einigen Stellen in etwas anstoßen, an der musikalischen Rechtschreibung, und vielleicht auch an anderm, was ich als Kleinigkeiten anzusehn nun einmal seit so vielen Jahren gewohnt bin: aber der ächte Kenner wird bey manchem auch die Ursach, wie ich, einsehen, und solche Steine des Anstoßes mit gutem Willen an die Seite wälzen. Doch das ganz inter nos; man möchte mir es sonst für Einbildung und Hochmuth auslegen, wovor mich doch mein himmlischer Vater mein Lebelang bewahret hat" — —

Das Verzeichniß der Haydnschen Kompositionen, wie es S. 4. gegeben worden, haben auch andere öffentliche Blätter mitgetheilt, und es ist, als von Haydn selbst herrührend, zum Entscheidungsgrund über die Zahl, so wie über die Aechtheit der mit Haydns Namen bezeichneten Werke, angenommen worden. Es geschiehet aber damit diesem äußerst fruchtbaren Genius, so wie manchem ihm wirklich zugehörenden, aber im Verzeichniß nicht erwähnten Werke Unrecht; und dies veranlaßt mich, folgendes mitzutheilen.

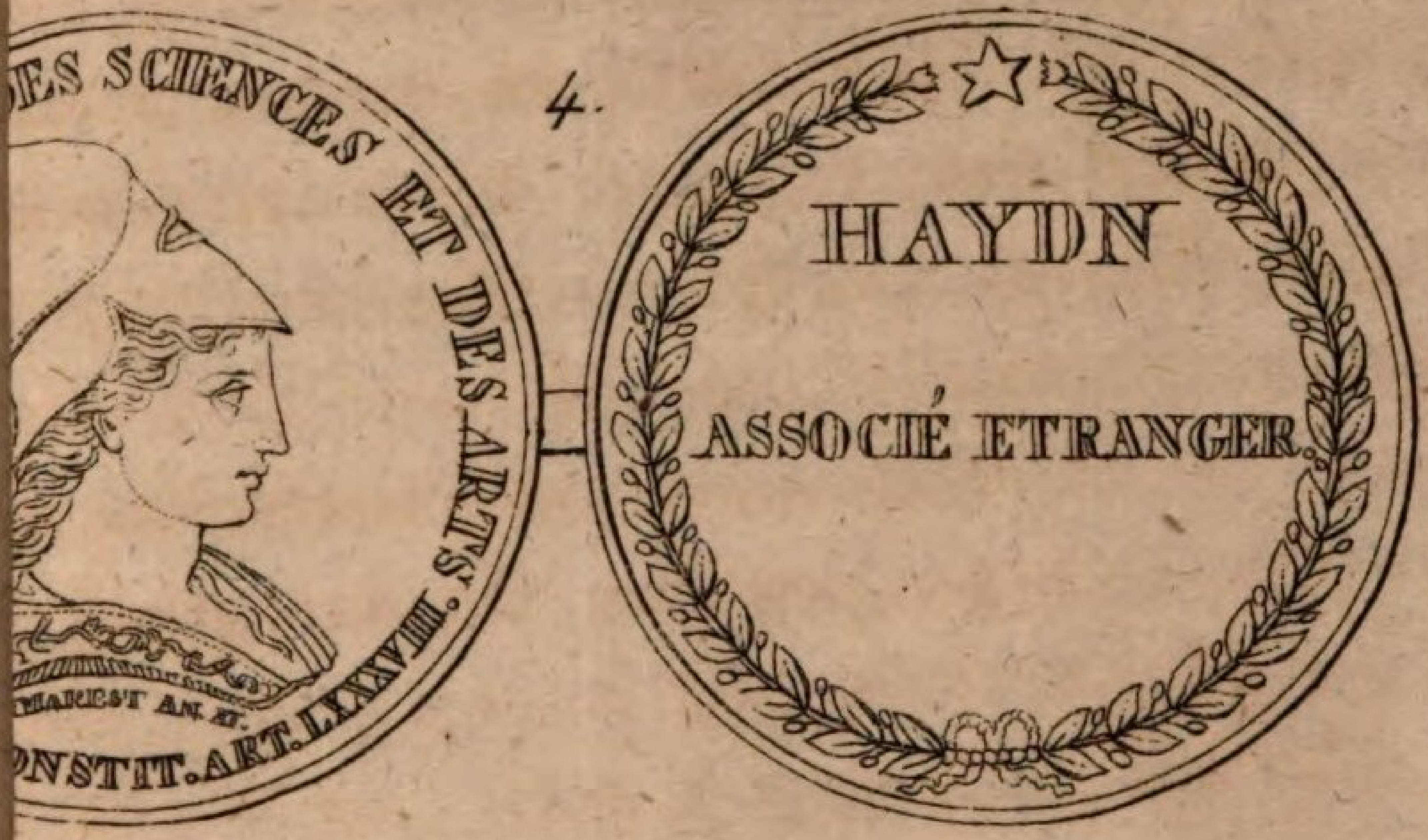
Haydn hatte, in der großen Bescheidenheit seines Sinnes, und (in früherer Zeit) bey dem gänzlichen Mangel an Kenntniß dessen, was seine Arbeiten in der Welt wirkten, niemals daran gedacht, solch ein Verzeichniß zu machen, oder auch nur seine eigenen Werke vollständig zu besitzen. Als der Verleger dieser Schrift im Jahr 1799 mit einer vollständigen Ausgabe der Haydnschen Werke umzugehen anfing und darüber mit dem verehrten Manne korrespondirte, zeigte sichs, daß dieser sich kaum der Hälfte seiner Arbeiten bestimmt erinnere, und beym Nachforschen nach denselben von ihrer Menge beschwerlich gedrückt werde. Um ihm nun sein

Geschäft zu erleichtern, ließ der Verleger dieser Schrift ein Verzeichniß aller der Haydnschen Werke abfassen, welche schon damals sich in seiner Sammlung befanden; und dies Verzeichniß, mit Angabe des Thema jedes einzelnen Werks bereichert, wurde Vater Haydn zugesandt, der nun, was er als ächt erkannte, anstrich, die Zeit des Ursprungs, so gut er's noch vermochte, dazusetzte, und was er ihm untergeschoben fand, ausstrich, auch die darin nicht angegebenen Messen, Barytonstücke und schottische Lieder hinzusetzte. Dies also revidirte Verzeichniß ist nun das hier, und an mehrern Orten mitgetheilte. Sonach findet sich darin zuverlässig nichts, was Haydns Namen fälschlich trägt: aber eben so zuverlässig findet sich noch bey weitem nicht alles darin, was ihn mit Recht führt; und wenn man, wie überall geschehen, schon aus diesem Register über die Fruchtbarkeit jenes schöpferischen Genius erstaunen muß: so würde man noch weit mehr erstaunen, wenn man — was freylich nun nicht mehr möglich ist — alles, was er zur Welt gebracht, beysammen sähe. So besitzt z. B. der Verleger dieser Schrift eine nicht unbeträchtliche Anzahl zum Theil vorzüglicher Kompositionen Haydns ver-

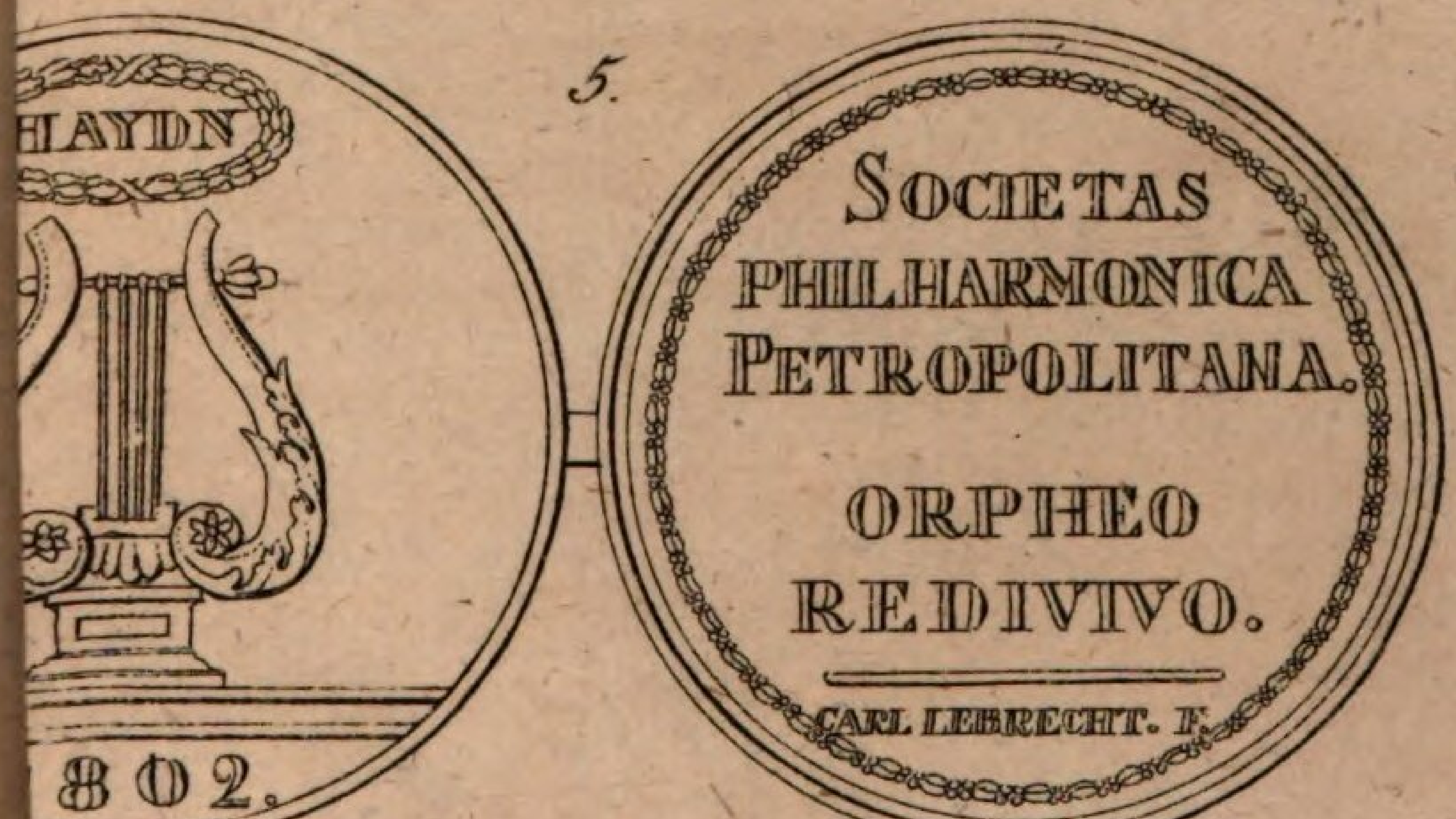
verschiedner Art, die nach Abfassung jenes Katalogs erst erlangt worden, und die, nach innern und äussern Merkmalen, ganz gewiß von Haydn sind. Nimmt man nun noch, wie man muß, hinzu, daß Haydn in dem Sinne schöpferisch war, daß er für die meisten Gattungen, die er bearbeitete, eine ganz neue Bahn brach und zuerst mit Glück betrat; diejenigen Pfade aber, welche Andere ausgefunden, so ganz eigenthümlich ebnete und weiter fortführte: so weiß man wirklich kaum, wie man das Vermögen, die Wirksamkeit und die Verdienste des trefflichen Mannes genug erheben soll.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

4.


ES SCIENCES ET DES ARTS.
ONSTIT. ART. LXXXVIII.
HAYDN
ASSOCIÉ ETRANGER.

5.


HAYDN
802.
SOCIETAS
PHILHARMONICA
PETROPOLITANA.
ORPHEO
REDIVIVO.
CARL LEBRECHT. F.

Rob. Ke
Buchbi

Rob. Ketterer
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griesinger, Georg August,

Biographische Notizen über Joseph Haydn

Leipzig 1810

Don.Lud. 532

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728069-7